

Salomo Birnbaum und die Geschichte der Jiddistik
an der Hamburger Universität

Hamburger Universitätsreden | Neue Folge
Herausgeber: Der Präsident der Universität Hamburg
Band 26

Salomo Birnbaum und die Geschichte der Jiddistik an der Hamburger Universität

Reden der Festveranstaltung am 15. September 2022
anlässlich der Begründung der Jiddistik an der
Hamburger Universität vor 100 Jahren

Herausgegeben von Rainer Nicolaysen

Hamburg University Press

Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
Carl von Ossietzky

Inhalt

| | |
|---|----|
| Vorwort | 7 |
| Begrüßung durch die 2. Vorsitzende der Salomo-Birnbaum-Gesellschaft Inge Mandos | 13 |
| Grußwort der Vizepräsidentin der Universität Hamburg Susanne Rupp | 15 |
| Salomo Birnbaum und die Hamburger Universität Rainer Nicolaysen | 21 |
| About my father – a video message from Toronto David Birnbaum | 65 |
| Rednerinnen und Redner | 69 |
| Gesamtverzeichnis der Hamburger Universitätsreden Neue Folge | 71 |
| Impressum | 75 |

Vorwort

Dieser Band dokumentiert die Reden, die bei der Festveranstaltung „Salomo Birnbaum – Der Beginn einer kurzen Blütezeit der Jiddistik an der Hamburger Universität vor 100 Jahren“ am 15. September 2022 gehalten wurden. Der etwas umständliche Titel verweist auf die Tatsache, dass eben nicht von „100 Jahren Jiddistik an der Hamburger Universität“ gesprochen werden kann, wurde die fruchtbare Phase des neuen Faches doch schon nach einem Jahrzehnt mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten und der Vertreibung des Jiddisten Salomo Birnbaum (1891–1989) abrupt beendet. Nach seinen eigenen Worten war Birnbaums Hamburger Lehrauftrag 1922 „the first modern lectureship for Yiddish in a university“ gewesen, die Begründung einer universitären Disziplin, deren Entwicklung in Deutschland allerdings 1933 vorerst endete. In den 1960er Jahren gab es dann an der Universität Hamburg Initiativen, das Fach wiederzubeleben, aber eine Professur für Jiddistik wurde schließlich nicht hier, sondern in Trier und in Düsseldorf eingerichtet. Jiddisch-Sprachkurse, die zeitweilig wieder an der Universität Hamburg stattfanden, wurden inzwischen eingestellt.

Die Festveranstaltung, die gemeinsam von der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte der Universität Hamburg und der 1995 gegründeten Salomo-Birnbaum-Gesellschaft für Jiddisch e. V. ausgerichtet wurde und in Kooperation mit dem Institut für die Geschichte der deutschen Juden und dem Verein für Hamburgische Geschichte im Erwin-Panofsky-Hörsaal des Universitätshauptgebäudes stattfand, erinnerte an die Anfänge des Faches in Hamburg und insbesondere an den als Juden von dieser Universität vertriebenen Fachver-

treter Salomo Birnbaum (im englischsprachigen Kontext: Solomon A. Birnbaum), der in einem langen Gelehrtenleben als Jiddist und Paläograph große internationale Anerkennung erwarb.

Als der 30-jährige Birnbaum im Herbst 1922 seine Lehrtätigkeit am Allgemeinen Vorlesungswesen der Hamburgischen Universität aufnahm, hatte er sich mit seiner 1918 veröffentlichten jiddischen Grammatik und der 1922 erschienenen Dissertation über „Das hebräische und aramäische Element in der jiddischen Sprache“ schon einen Namen gemacht. Vom Wintersemester 1922/23 bis zum Wintersemester 1932/1933, 21 Semester lang, lehrte Birnbaum nicht nur jiddische Sprache, sondern auch jiddische Literatur und Kultur. Seine Versuche, sich zu habilitieren, wurden 1926/27 und 1929/30 von einzelnen Mitgliedern der Philosophischen Fakultät verhindert. Antisemitische Ressentiments spielten dabei eine zentrale Rolle. Nach der NS-Machtübernahme floh Birnbaum mit seiner Familie nach London, wo er als Dozent für Paläographie und Epigraphik des Hebräischen sowie für jiddische Sprachwissenschaft tätig war. Im Jahr 1970 übersiedelte er nach Toronto. Dort starb er 1989 im Alter von 98 Jahren. Eine offizielle Ehrung durch die Universität Hamburg blieb Birnbaum zu Lebzeiten verwehrt. Der Plan, ihm die Ehrendoktorwürde zu verleihen, scheiterte 1985. Mit dieser wurde er daraufhin ein Jahr später von der Universität Trier ausgezeichnet. Nach Hamburg ist er niemals zurückgekehrt.

In ihrer Begrüßung brachte die 2. Vorsitzende der Salomo-Birnbaum-Gesellschaft Inge Mandos die Hoffnung zum Ausdruck, dass es an der Universität Hamburg, diesem für die Jiddistik geschichtsträchtigen Ort, in naher Zukunft zu einem Wiederaufleben des Faches kommen möge. Als Vizepräsidentin der Universität Hamburg

unterstrich Susanne Rupp in ihrem Grußwort Birnbaums Bedeutung als Gelehrter und Pionier seines Faches. Die Veranstaltung zu seinen Ehren kennzeichnete sie als Teil einer selbstkritischen Erinnerungskultur, der sich die Universität Hamburg verpflichtet fühle.

Im Hauptvortrag schilderte der Leiter der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte Rainer Nicolaysen auf breiter Quellenbasis die Beziehung zwischen Salomo Birnbaum und der Hamburger Universität. Neben der erstmaligen Nennung von Birnbaums Lehrveranstaltungen (die nicht den Vorlesungsverzeichnissen der Universität, sondern den separaten Verzeichnissen des Allgemeinen Vorlesungswesens zu entnehmen sind) und der Analyse der beiden gescheiterten Habilitationsverfahren konnte hier erstmals auch Birnbaums Berufstätigkeit vor 1933 geklärt werden, in deren Rahmen der gering honorierte Lehrauftrag an der Universität nur einen kleineren, wenn auch wissenschaftsgeschichtlich wichtigen Teil ausmachte. Ebenfalls zum ersten Mal wurde anhand der Archivquellen dargestellt, wie die Verleihung der Ehrendoktorwürde 1985 verhindert wurde. Der Vortrag wird hier dicht annotiert mit allen Nachweisen abgedruckt.

Einen besonderen Akzent erhielt die Veranstaltung durch die transatlantische Video-Botschaft von David Birnbaum, dem jüngsten Sohn Salomo Birnbaums, der 1933 kurz nach der Emigration der Familie in London geboren wurde und dann wie seine Eltern 1970 nach Toronto zog. Als Leiter der dortigen Nathan & Solomon Birnbaum Archives ist er nicht nur einer der besten Kenner der Biographie, sondern auch des Werkes seines Vaters. In seinem englischsprachigen Gruß informierte er kurz über das umfangreiche Familienarchiv und würdigte die Leistungen seines Vaters. Für David

Birnbaums Mitwirkung bei der Hamburger Veranstaltung und seine Unterstützung in der Vorbereitung gebührt ihm besonderer Dank.

Es kann nicht unerwähnt bleiben, dass im Vorfeld der Veranstaltung die Schließung der Salomo-Birnbaum-Bibliothek im Jahre 2021 für Irritationen gesorgt hat. Diese war erst am 18. Juni 2019, im Rahmen des Jubiläums „100 Jahre Universität Hamburg“, vom Institut für Jüdische Philosophie und Religion im Gästehaus der Universität in der Rothenbaumchaussee feierlich eröffnet worden. Es handelte sich um eine Zusammenlegung zweier jiddistischer Spezialbibliotheken: der Dorothea-Greve-Sammlung der Salomo-Birnbaum-Gesellschaft und der Salomo-Birnbaum-Bibliothek des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden. Nur zwei Jahre nach der freudigen Eröffnungsfeier mit Bibliotheksführung, Birnbaum-Ausstellung und Konzert standen die Räumlichkeiten plötzlich nicht mehr zur Verfügung, eine Alternative wurde nicht angeboten, und so mussten die beiden Eigentümer den Bestand wieder trennen und ihren Anteil jeweils zurücknehmen. Notgedrungen lagerte die Salomo-Birnbaum-Gesellschaft ihre etwa 1.200 Bände in Kartons, bis sie im November 2023 als Depositum an die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg übergeben wurden, damit die Bücher, wenn auch nicht mehr zusammenstehend, bestellbar und also wieder benutzbar sind. Die Salomo-Birnbaum-Bibliothek des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden steht dort wegen Platzmangels und nicht geklärter Perspektive noch immer unausgepackt im Keller.

Angesichts dieser unbefriedigenden Situation war es umso erfreulicher, dass mit der Festveranstaltung im September 2022 ein Zeichen gesetzt und an die besondere Geschichte der Jiddistik in Hamburg erinnert werden konnte – und dies vor großem Publikum, das in einer ruhigeren Phase der COVID-19-Pandemie

im Hörsaal zusammenkommen durfte. Eine Video-Aufzeichnung der Veranstaltung inklusive des musikalischen Rahmenprogramms mit der Klarinettistin Maike Spieker ist auf der zentralen Medienplattform der Universität Hamburg lecture2go abrufbar (<https://lecture2go.uni-hamburg.de/l2go/-/get/v/63386>).

Hamburg, im November 2024

Rainer Nicolaysen

Begrüßung durch die 2. Vorsitzende der Salomo-Birnbaum-Gesellschaft

Inge Mandos

Sehr geehrte Frau Professorin Rupp,
sehr geehrter Herr Professor Nicolaysen,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde der
Salomo-Birnbaum-Gesellschaft,
liebe Vorstandsmitglieder!

Ich begrüße Sie ganz herzlich zur heutigen Veranstaltung: „Salomo Birnbaum – Der Beginn einer kurzen Blütezeit der Jiddistik an der Hamburger Universität vor 100 Jahren“. Die tiefere Bedeutung dieses recht langen Titels wird sich durch den Vortrag von Herrn Nicolaysen erschließen, auf den wir uns sehr freuen. Wir danken ihm und der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte der Universität Hamburg ganz besonders für die Zusammenarbeit und Unterstützung bei der Vorbereitung unserer gemeinsamen Veranstaltung. Wir danken auch dem Institut für die Geschichte der Deutschen Juden, vertreten durch Beate Kuhnle, und dem Verein für Hamburgische Geschichte, vertreten durch seinen Vorsitzenden Rainer Nicolaysen, für die Kooperation sowie unserer 1. Vorsitzenden Renate Gültzow, die hinter den Kulissen intensiv gewirkt hat.

Die Ausstellung über Salomo Birnbaum, die Sie im Rahmen dieser Veranstaltung im oberen Foyer ansehen können, wurde 2019 von Dr. Lilian Türk, damals am Institut für jüdische Philosophie und Religion, mit einer Gruppe von Studentinnen erarbeitet. Vielen Dank

auch an Maïke Spieker für die musikalische Begleitung des Abends. Und wir freuen uns sehr, dass wir von David Birnbaum, dem jüngsten Sohn Salomo Birnbaums, eine Video-Botschaft aus Toronto erhalten haben, die wir nachher sehen werden.

Salomo Birnbaum lebte elf Jahre lang hier im Grindelviertel in sieben verschiedenen Wohnungen zwischen Dillstraße und Schlump. Man kann sich die Orte, an denen er gewohnt hat, und die Wege, die er hierher, zur Universität, zurückgelegt hat, deutlich vorstellen. Er war Zeitzeuge jüdischen Lebens in Hamburg zur Zeit der Weimarer Republik, worüber er in einem Artikel in der Zeitschrift „Der Jud“ 1922 auf Jiddisch schreibt: „Die vielen Gassen im Viertel der Mittelklasse zeigen ein Stück weit jüdisches Antlitz. Man sieht viele jüdische Gesichter, Schlachterläden mit der Aufschrift ‚kosher‘ und manchmal sogar ein Haus, bei dem die Namen an der Tür fast alle jüdisch sind.“ Das jüdische Leben in Hamburg, wie Birnbaum es kannte, und auch „die kurze Blütezeit der Jiddistik in Hamburg“ endeten 1933.

Die Salomo-Birnbaum-Gesellschaft hegt die Hoffnung, dass es hier an der Universität, an diesem geschichtsträchtigen Ort, in naher Zukunft vielleicht doch zu einem Wiederaufleben der Jiddistik kommen wird. Wir sind ein kleiner Verein und bemühen uns seit 1995 nach Kräften um den Erhalt und die Verbreitung der jiddischen Sprache – eine Sprache, die in der Welt von heute als interkulturelle Sprache, Minderheitensprache und Sprache der Diaspora besondere Relevanz für die Forschung und Lehre besitzt – wie man deutlich erkennen kann, wenn man sich in der internationalen Wissenschaftslandschaft, insbesondere der Jiddistik, etwas umblickt. Und ich möchte Ihnen sagen: Wir brauchen dringend Ihrer aller Unterstützung, damit das Pflänzchen Jiddisch sich in Hamburg nach langer Zwangspause weiter entfalten kann.

Grußwort der Vizepräsidentin der Universität Hamburg

Susanne Rupp

Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist mir eine große Freude, heute zu Ihnen sprechen zu dürfen. Die Bitte von Herrn Nicolaysen um ein Grußwort erreichte mich just nach zahllosen Abenden, die ich pandemiebedingt im Lesesessel verbracht hatte. Meine Leseabende führten mich ausgehend von Joseph Roths und Karl Emil Franzos' Werken weit in den Osten, nach Galizien, in die Bukowina, tief in die Anfänge und zugleich zu den Klassikern der jiddischen Literatur, zu Scholem Alejchems, Itzhok Lejb Perez' und Mendele Moicher Sforims Erzählungen – zum Teil sogar in Übersetzungen von Salomo Birnbaum. Bereichert durch eine ungewöhnlich intensive Leseerfahrung, bin ich Herrn Nicolaysens Bitte sehr gerne nachgekommen, denn sie gibt mir die Gelegenheit, nicht nur den bedeutenden Gelehrten Salomo Birnbaum zu ehren, sondern zugleich auch die Salomo-Birnbaum-Gesellschaft und ihr Engagement und ihren unermüdlichen Einsatz für die jiddische Sprache und Kultur.

Vor 100 Jahren, im Herbst 1922, vergab die Hamburgische Universität im Rahmen des Allgemeinen Vorlesungswesens den ersten Lehrauftrag für Jiddisch an einer westeuropäischen Universität. Das Allgemeine Vorlesungswesen war älter als die Universität, die 1919 gegründet wurde und unter anderem auf dem Vorlesungswesen aufbaute. Das Allgemeine Vorlesungswesen, das es auch heute gibt, ist an die städtische Öffentlichkeit gerichtet und bietet interessierten Ham-

burgerinnen und Hamburgern einen Einblick in Themen, die uns an der Universität bewegen. Das Gebäude, in dem wir uns heute hier befinden, legt Zeugnis ab von dieser Universitätsgeschichte, denn es wurde von Edmund Siemers zu genau diesem Zweck gestiftet.

Dass es in einem so öffentlichen Kontext jiddische Sprachkurse an der Universität gab, war nicht selbstverständlich. Conrad Borchling, Professor für Germanistik und 1922/23 Dekan der Philosophischen Fakultät, war es, der die Bedeutung des Themas erkannt hatte. Salomo Birnbaum hatte sich durch die Veröffentlichung einer jiddischen Grammatik bereits einen Namen gemacht; 1922 wurde der damals 30-Jährige gebeten, diesen Lehrauftrag anzunehmen.

Erika Timm, emeritierte Professorin für Jiddistik an der Universität Trier und ausgebildet an der Universität Hamburg, hat Salomo Birnbaum einmal als den „unbestrittenen Pionier“ der Jüdischen – genauer Jiddischen – Philologie und Hebräischen Paläographie bezeichnet. Birnbaum hat in seiner Zeit in Hamburg nicht nur einflussreiche Studien zur Grammatik des Jiddischen vorgelegt, sondern auch die Grundlagen geschaffen für die Erforschung der hebräisch-aramäischen Einflüsse auf diese Sprache, die eben viel mehr ist als nur ein mittelalterliches Deutsch, welches etwas in die Jahre gekommen ist. Er verfasste etymologische Studien, forschte zur historischen Lautentwicklung, zur altjiddischen Phonetik, zur Dialektologie des modernen Jiddisch, zur Entstehung und zum Alter der Sprache – und er verfolgte erstmals den Ursprung der Sprache bis ins 9. Jahrhundert zurück.

Diese Bemühungen sind in einem breiteren Kontext zu betrachten, nämlich dem großen Unterfangen, die jiddische Sprache als das anzuerkennen, was sie ist: als eine Kultursprache. Eine wichtige Rolle kommt in diesem Zusammenhang seit dem 19. Jahrhundert den bereits eingangs erwähnten „Vätern“ der jiddischen Literatur zu. Sie

haben wesentlich dazu beigetragen, die jiddische Sprache, die bis dahin ausschließlich als Alltags- und Umgangssprache betrachtet wurde, als Kultursprache zu etablieren. Die „verstoßene Tochter“ und „fremde Sprache“ (Mendele Moicher Sforim) konnte nunmehr in der erzählenden Literatur ihre Qualitäten unter Beweis stellen. Die Nobilitierung des Jiddischen erfolgte jedoch nicht nur im Bereich der Literatur, sondern auch im Feld der Linguistik: Birnbaum hat mit seinen Arbeiten maßgeblich dazu beigetragen, die Leistungsfähigkeit und Komplexität der Sprache zu erkennen und deren Akzeptanz zu befördern.

Eigentlich hatte Salomo Birnbaum noch mehr geplant in Hamburg, ein Institut nämlich zur Erforschung der Nahsprachen des Deutschen sowie eine Abteilung für Jiddisch. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten trieb ihn jedoch 1933 in die Flucht, sodass seine Pläne nicht mehr umgesetzt werden konnten. Birnbaum setzte seine Arbeit jedoch auch in London und später in Kanada fort. Er starb 1989 im hohen Alter von 98 Jahren in Toronto.

Birnbaum lehrte von 1922 bis 1933, bis zur erzwungenen Flucht, also insgesamt 21 Semester lang jiddische Sprache, jiddische Literatur und Kultur an der Universität. Auch wenn die Universität ihm die Möglichkeit eröffnete, seine Arbeiten voranzutreiben und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wurde ihm mehrfach großes Unrecht zugefügt: Gleich zwei Mal versuchte er, der bereits eine Koryphäe auf seinem Gebiet war, sich zu habilitieren, und beide Male wurde dies verhindert.

Die Beschäftigung mit Salomo Birnbaums Biographie wirft die Frage nach der Entwicklung der Universität ab 1933 und den heutigen Umgang mit diesem Teil ihrer Geschichte auf. Dank der von Rainer Nicolaysen und seinem Autorenteam vorgelegten großen Geschichte der Universität Hamburg haben wir heute eine breite

Kenntnis dieser bedrückenden Entwicklung sowie der erschreckenden Kontinuität in den Jahren unmittelbar nach der NS-Zeit: Viele der vormals Verantwortlichen prägten auch weiterhin die Geschicke der Universität. Zeugte Salomo Birnbaums Lehrauftrag für Jiddisch noch von einer vergleichsweise großen Offenheit in der Gründungszeit der Universität, so bildete die NS-Machtübernahme auch für die Hamburger Universität einen entscheidenden Einschnitt. Viele bedeutende Universitätsmitglieder wurden aufgrund ihrer jüdischen Herkunft vertrieben – neben Salomo Birnbaum auch der Philosoph Ernst Cassirer oder der Physiker Otto Stern. Und auch der Kunsthistoriker Erwin Panofsky, dem der Hörsaal der heutigen Veranstaltung gewidmet ist, musste fliehen.

Die Universität hat in den Jahren 1999 bis 2011 eine Umbenennung der Hörsäle vorgenommen, die seither die Namen von in der NS-Zeit vertriebenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern tragen. Das betrifft insgesamt sieben Hörsäle hier im Hauptgebäude. Die Benennung von Hörsälen ist vielleicht nur ein kleines Zeichen, aber es legt Zeugnis davon ab, dass sich die Universität aktiv mit den dunklen Kapiteln der eigenen Geschichte auseinandersetzt.

Sie werden auch andere Zeichen der Erinnerungskultur sehen, wenn Sie später aus dem Hauptgebäude hinaus gehen in Richtung Edmund-Siemers-Allee und Bahnhof Dammtor. Dann werden Sie Stolpersteine sehen, die seit 2010 an diejenigen unserer Universitätsmitglieder erinnern, deren tragisches Schicksal uns eben aus unserer Geschichte bekannt ist. Diese Stolpersteine wurden möglich gemacht durch eine große Spendensammlung unter den Mitgliedern der Universität: eine Sammlung, die übrigens viel mehr Mittel eingeworben hat als zur Realisierung des Projekts erforderlich waren.

Dass wir Gegenwart in historischer Verantwortung aktiv gestalten, bedeutet auch, dass jüdische Religion und Kultur heute wieder

einen festen Platz an unserer Universität haben. Seit 2014 haben wir ein Institut für Jüdische Philosophie und Religion an der Fakultät für Geisteswissenschaften unter der Leitung von Professor Giuseppe Veltri auf- und ausgebaut. Die Kolleginnen und Kollegen dort beschäftigen sich in umfassender Weise mit Themen der jüdischen Kultur, Religion, Philosophie und Literatur und schließen damit auch an das Vermächtnis Salomo Birnbaums an. Ich freue mich, dass es der Universität Hamburg gelungen ist, den Jüdischen Studien in dieser Stadt wieder einen sichtbaren Ort zu geben und somit das von Salomo Birnbaum begonnene Werk der Institutionalisierung jüdischer Studien und Philologie fortzusetzen.

Der heutige Abend ist ebenfalls Ausdruck dieser Bemühung um Kontinuität, indem er uns alle zusammenbringt, um den großen Gelehrten und „Pionier“ Salomo Birnbaum zu ehren und sein Werk lebendig zu halten. Vielen Dank an diejenigen, die diesen Abend möglich gemacht haben und hoffentlich noch weitere initiieren mögen!

Salomo Birnbaum und die Hamburger Universität

Rainer Nicolaysen

Liebe Frau Rupp,
liebe Frau Gültzow, liebe Frau Mandos,
sehr geehrte Mitglieder der Salomo-Birnbaum-Gesellschaft,
sehr geehrte Damen und Herren,

Salomo Birnbaum (1891–1989) war ein Pionier auf zwei großen, eng aufeinander bezogenen Forschungsgebieten: der historischen jiddischen Sprachwissenschaft und der Paläographie des Hebräischen.¹ Als der Gelehrte am 24. Dezember 1981 in Kanada seinen 90. Geburtstag beging, wurde er auch in deutschen Medien als bedeutender Jiddist und Paläograph gewürdigt. Die Tageszeitung „Die Welt“ vermeldete: „Der als führende Kapazität der jiddischen Sprache und für alte hebräische Schriften geltende Gelehrte Salomon Asher Birnbaum feiert heute in Toronto seinen 90. Geburtstag. Birnbaum lehrte bis 1933 an der Universität Hamburg.“² In der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ hieß es über Birnbaum: „Von 1922 bis 1933 lehrte er in jiddischer Sprache an der Universität Hamburg. Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung floh Birnbaum nach England. Großes Aufsehen erregte der Gelehrte 1947, als er die am Toten Meer bei Jericho gefundenen hebräischen Schriftrollen für echt befand und ihr Alter allein aufgrund der Schriftzüge bestimmte.“³ Und das „Hamburger Abendblatt“ informierte: „Professor Dr. Salomon A. Birnbaum, der von 1922 bis zu

seiner Emigration 1933 nach England Jiddisch an der Hamburger Universität lehrte – was es bis dahin an keiner anderen Hochschule gegeben hatte –, feierte jetzt seinen 90. Geburtstag. Birnbaum, der heute in der Nähe von Toronto in Kanada lebt, gilt immer noch als einer der führenden Vertreter seines Faches.“⁴

Unerwähnt blieben in diesen Zeitungsmeldungen allerdings die näheren Umstände von Birnbaums Vertreibung aus Deutschland; unerwähnt blieb auch, dass seine Habilitation in der Philosophischen Fakultät der Hamburgischen Universität zweimal, 1926/27 und erneut 1929/30, verhindert worden war, obwohl der Jiddist, der 21 Semester lang an dieser Universität lehrte, schon damals als Kapazität auf seinen Gebieten anerkannt war. Ungestellt blieb auch die Frage nach dem Umgang der deutschen Universitäten mit ihrer NS-Vergangenheit und ganz konkret mit ihren in der NS-Zeit entlassenen und entrechteten Mitgliedern nach 1945. Wenn es im Folgenden um „Salomo Birnbaum und die Hamburger Universität“ geht, sollen also vor allem diese Aspekte näher beleuchtet werden. Dabei werde ich erstmals auch auf die geplante Ehrenpromotion Birnbaums eingehen, die noch im Jahre 1985 am Fachbereich Orientalistik der Universität Hamburg zum Scheitern gebracht wurde, womit sich eine lange Reihe von Versäumnissen unrühmlich fortsetzte.

Der junge Gelehrte

Salomo Birnbaum wurde 1891 als ältester Sohn des Schriftstellers und jüdischen Denkers Nathan Birnbaum (1864–1937) und seiner Ehefrau Rosa Birnbaum, geb. Korngut (1869–1934), in Wien geboren. Viele seiner Vorfahren waren Rabbiner in Polen, Galizien und Ungarn und damit Jiddisch-Sprecher gewesen. Salomo Birnbaum hingegen wuchs wie sein Vater in Wien mit Deutsch als Mutterspra-

che auf, begann aber schon als Gymnasiast, sich intensiv mit dem Jiddischen zu beschäftigen, und korrespondierte ab 1906 mit seinem Vater in dieser Sprache.⁵ Im Juli 1907 folgte unter Pseudonym die erste Veröffentlichung des 15-Jährigen: die von ihm ins Deutsche übersetzte Erzählung „Durchgesetzt“ von David Pinski in der „Neuen Zeitung“ in Wien.⁶ Ein Jahr später nahm der 16-Jährige an der vom Vater organisierten Czernowitzer Konferenz teil, die als Beginn der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der jiddischen Sprache gilt.⁷ Nachdem er die letzten beiden Schuljahre in Czernowitz absolviert hatte, legte Birnbaum dort 1910 das Abitur ab und studierte anschließend bis 1912 Architektur an der Technischen Hochschule zu Wien. Über seinen weiteren Werdegang schrieb er später in einem Lebenslauf: „Bis 1915 trieb ich in Berlin private Studien, auf dem gleichen, sowie auf philosophischem Gebiete. Von da an war ich beim Militär, im Hinterland und an der Front, wo ich verwundet und krank wurde, mit Kriegsende nahm ich als Leutnant Abschied.“⁸

Zu den Ergebnissen der „privaten Studien“ zählte 1913/14 eine umfangreiche Serie von jiddischen Volksliedern und Mendele-Auszügen, die Birnbaum in wissenschaftlicher Transkription und Übersetzung in der von Fritz Mordechai Kaufmann herausgegebenen Zeitschrift „Die Freistatt“ veröffentlichte.⁹ Im Frühjahr 1915 schloss der 23-Jährige seine erste größere wissenschaftliche Arbeit ab, die kriegsbedingt erst 1918 erscheinen konnte: die „Praktische Grammatik der jiddischen Sprache für den Selbstunterricht, mit Lesestücken und einem Wörterbuch“.¹⁰ Dieses Erstlingswerk des jungen Birnbaum war die erste zusammenhängende wissenschaftliche Grammatik des Jiddischen überhaupt und erwies sich als wissenschaftsgeschichtlicher Meilenstein. Unter dem Titel „Grammatik der jiddischen Sprache“ erlebte das Buch 1966 eine zweite, durch-

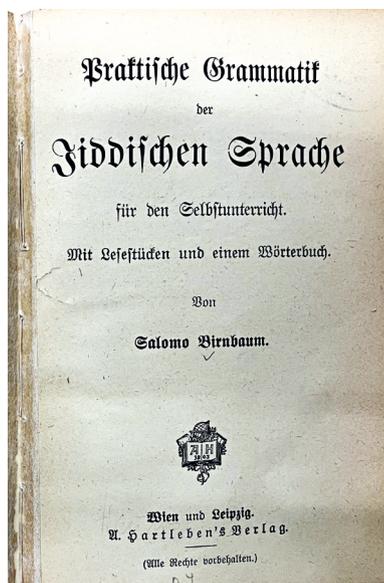


Abb. 1a und 1b: Salomo Birnbaums jiddische Grammatik, Umschlag und Titelei der Erstausgabe

gesehene Auflage; in den Jahren 1979, 1984 und 1988 folgten dann weitere jeweils ergänzte Auflagen¹¹ – sowie 2011 ein Nachdruck der Erstausgabe.¹²

Nach seinem dreieinhalbjährigen Kriegsdienst in der österreichisch-ungarischen Armee studierte Birnbaum Orientalistik an den Universitäten Wien, Zürich, Berlin und Würzburg, wo er 1921 bei dem Altorientalisten Maximilian Streck mit einer Arbeit über „Das hebräische und aramäische Element in der jiddischen Sprache“ promoviert wurde.¹³ Bezeichnenderweise hatte Birnbaum seine Dissertation schon verfasst, bevor er überhaupt ein reguläres Orientalistikstudium begann. Wie Birnbaum im Vorwort zur Buchfassung von 1922 schrieb, hatte er die Studie im Herbst 1918 als Verwundeter im Lazarett niedergeschrieben, während ihm „nicht das mindeste

literarische Material für eine solche Untersuchung zur Verfügung“ gestanden habe. „Im Sommer 1921 als Dissertation verwendet“, sei sie „keiner wesentlichen Bearbeitung unterzogen“ worden.¹⁴ Auch diese Arbeit bewährte sich fortan als grundlegendes Werk; ein unveränderter Nachdruck erschien 1986, 64 Jahre nach der Erstveröffentlichung.¹⁵

Nach der Promotion in Würzburg wechselte Salomo Birnbaum nach Hamburg, wo er – so seine spätere Auskunft im „Wiedergutmachungsverfahren“ – von 1921 bis 1923 als Sekretär des orthodoxen Deutsch-Israelitischen Synagogenverbandes und von 1924 bis 1933 als Lehrer an der Keren-Hatorah-Schule tätig war.¹⁶ Der Keren Hatorah, geleitet vom Hamburger Oberrabbiner Samuel Spitzer, war ein nicht eingetragener Verein, dessen Aufgabe darin bestand, dort Religionsschulen einzurichten oder zu fördern, wo sonst keine oder keine genügende Gelegenheit für solchen Unterricht vorhanden war. Über Birnbaums „vollamtliche“ Beschäftigung in den beiden genannten Institutionen ist wenig bekannt; in den bisherigen biographischen Darstellungen wird diese Berufstätigkeit, mit der er seinen Lebensunterhalt bestritt, nirgendwo erwähnt. Genannt wird für die Jahre 1922 bis 1933 stets nur seine Lehrtätigkeit an der Hamburgischen Universität, die zwar als erste im Fach Jiddisch bedeutsam war, dem Lehrenden aber bei maximal zwei Unterrichtsstunden pro Woche nur ein sehr geringfügiges Honorar bescherte, mit dem er weder sich noch gar den Unterhalt für seine Familie hätte finanzieren können.

Im Jahre 1925 hatte Birnbaum die in Wien geborene, seit frühester Kindheit mit ihrer Familie in London ansässige Irene Rikl Grünwald (1899–1988) geheiratet, die fortan kontinuierlich an seinen Forschungen beteiligt war.¹⁷ Die Kinder des Paares wurden 1926 (Jacob), 1928 (Eva) und 1929 (Eleazar) in Hamburg geboren,



Abb. 2: Salomo und Irene Birnbaum mit ihren Kindern, Hamburg um 1931

ein viertes (David) dann kurz nach der Emigration 1933 in London. Stets wohnte Birnbaum in seinen Hamburger Jahren im Grindelviertel oder in dessen Nähe; seine Adressen lauteten: Papendamm 4, Parkallee 15, HansasträÙe 79, Beim Schlump 11, Grindelallee 83, DillstraÙe 19 und HallerstraÙe 40.¹⁸

Zusätzlich zu seiner festen Anstellung, zusätzlich auch zu seiner intensiv fortgesetzten Forschungs- und Publikationstätigkeit unterrichtete Salomo Birnbaum vom Wintersemester 1922/23 an Jiddisch im Allgemeinen Vorlesungswesen der Hamburgischen Universität. Der entsprechende Kontakt war über den Germanisten Conrad Borchling zustande gekommen, der selbst im Sommersemester 1921

„Jüdisch-deutsche Übungen“ angeboten und dabei auch Birnbaums Grammatik des Jiddischen verwendet hatte.¹⁹ Auf Vorschlag Borchlings erhielt Birnbaum dann im Herbst 1922 – vor 100 Jahren – einen ersten Lehrauftrag für jiddische Sprachkurse und sprachwissenschaftliche Übungen.²⁰ „Und so begann im Wintersemester 1922“, nach Birnbaums Worten, „der Eintritt der jiddischen Sprachwissenschaft in die moderne akademische Welt“.²¹

Bevor ich auf Birnbaums Lehrtätigkeit zu sprechen komme, möchte ich Ihnen kurz das Umfeld schildern, auf das der Jiddist damals an der Hamburgischen Universität traf, und dabei auch erläutern, worum es sich bei dem besagten Allgemeinen Vorlesungswesen eigentlich handelte.

Die Hamburgische Universität in der Weimarer Republik

Anders als die Universitäten, an denen Birnbaum selbst studiert hatte, etwa die 1365 gegründete Universität Wien oder die 1402 erstmals errichtete Universität Würzburg, war die Hamburgische Universität eine neue Gründung und bestand gerade einmal drei Jahre lang, als Birnbaum seine Tätigkeit dort aufnahm.²² In der Hafen- und Handelsstadt Hamburg war die Einrichtung einer Universität lange Zeit höchst umstritten gewesen, und noch kurz vor dem Ersten Weltkrieg hatte der für das höhere Bildungswesen zuständige Senator Werner von Melle mit seinem Universitätsantrag in der Bürgerschaft eine krachende Niederlage hinnehmen müssen. Erst zu Beginn der Weimarer Republik, im März 1919, war es dann die erstmals demokratisch gewählte Hamburgische Bürgerschaft, die die Gründung der Universität per Notgesetz beschloss, wobei die nun über die absolute Mehrheit verfügenden Sozialdemokraten dezidiert die Idee einer Hochschule neuen Typs

verfochten: Die Hamburgische Universität sollte die erste demokratische Reformuniversität Deutschlands werden.

Dass daraus nichts wurde, hing schon damit zusammen, dass die Universität 1919 weder personell noch institutionell bei null begann.²³ Ihr Lehrkörper baute maßgeblich auf den Professuren dreier Vorgängerinstitutionen auf: der vorwiegend im 19. Jahrhundert geschaffenen (Natur-)Wissenschaftlichen Anstalten, des Allgemeinen Vorlesungswesens, in dessen Rahmen seit 1907 etliche universitätsähnliche Institute aufgebaut worden waren, und des 1908 gegründeten Kolonialinstituts. Die neue Hamburgische Universität nahm unter den damals 23 Universitäten in Deutschland schließlich nicht die ihr von der SPD zgedachte Sonderstellung ein. Auch in Hamburg war die Mehrheit der Lehrenden und der Studierenden mit einem elitären Selbstverständnis behaftet, weiterhin den aus dem Kaiserreich überkommenen Werten verpflichtet und nationalkonservativ eingestellt. In dieser Konstellation war es schon etwas Besonderes, dass mit dem Völkerrechtler Rudolf Laun (1924/25 und 1925/26), dem Nationalökonom Heinrich Sieveking (1928/29) und dem Philosophen Ernst Cassirer (1929/30) drei Befürworter der Republik zu Rektoren gewählt wurden. Cassirer war zudem einer der ersten jüdischen Universitätsrektoren in Deutschland; die Mehrheit der Ordinarien wusste er allerdings kaum hinter sich, da etwa die Hälfte von ihnen gar nicht zur Rektorwahl erschienen war.²⁴

Dabei verdankte die Universität ihr frühes Renommee ganz überwiegend der Berufung herausragender liberaler, in vielen Fällen jüdischer Gelehrter: neben Cassirer dem Psychologen William Stern, der schon seit 1916 in Hamburg lehrte, dem Kunsthistoriker Erwin Panofsky, dem Sozialökonom Eduard Heimann, den Juristen Albrecht Mendelssohn Bartholdy und Moritz Liepmann, dem Physiko-Chemiker und späteren Nobelpreisträger Otto Stern. Stets

aber gab es ein spannungsgeladenes Nebeneinander und ein vor allem in der zweiten Hälfte der Republik zunehmendes Gegeneinander von demokratischen und restaurativen Kräften, wobei Letztere in der Mehrheit waren.

Bestandteil der antidemokratischen Grundhaltung war häufig ein teils offener, teils latenter Antisemitismus, der schon bei Gründung der Universität zu beobachten war: Als im Sommersemester 1919 auf einer Studentenvollversammlung Flugblätter rechtsextremer Vereinigungen verteilt wurden, die zum Boykott jüdischer Professoren aufforderten, versagte der Universitätssenat dem angegriffenen William Stern seine Unterstützung.²⁵ Nicht einmal von den antisemitischen Hetztiraden, mit denen der Geograph Siegfried Passarge in den folgenden Jahren die Atmosphäre vergiftete, wollten sich die Universitätsgremien distanzieren.²⁶

Bei den Studierenden dominierten ebenfalls antirepublikanische und nationalistische Positionen, die vor allem durch die Korporationen vertreten wurden. Allerdings war deren Dominanz in Hamburg nicht so deutlich wie an anderen deutschen Universitäten. Zeitweise konnten die republikanischen und sozialistischen Studentengruppen bei AStA-Wahlen um die vierzig Prozent der Stimmen (1927 und 1928) auf sich vereinen, ohne jedoch die Hegemonie der Korporationen ernsthaft zu gefährden. Konkurrenz bekamen diese dann ab 1928 vom Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund, der auch in Hamburg bereits 1931 zum Sieger der AStA-Wahlen aufstieg.²⁷

Birnbaums Jiddisch-Übungen 1922 bis 1933

Dies alles zählte also zum Umfeld, in dem sich Salomo Birnbaum gut zehn Jahre lang an der Hamburger Universität bewegte, wobei seine Kurse im Rahmen des Allgemeinen Vorlesungswesens der Universität

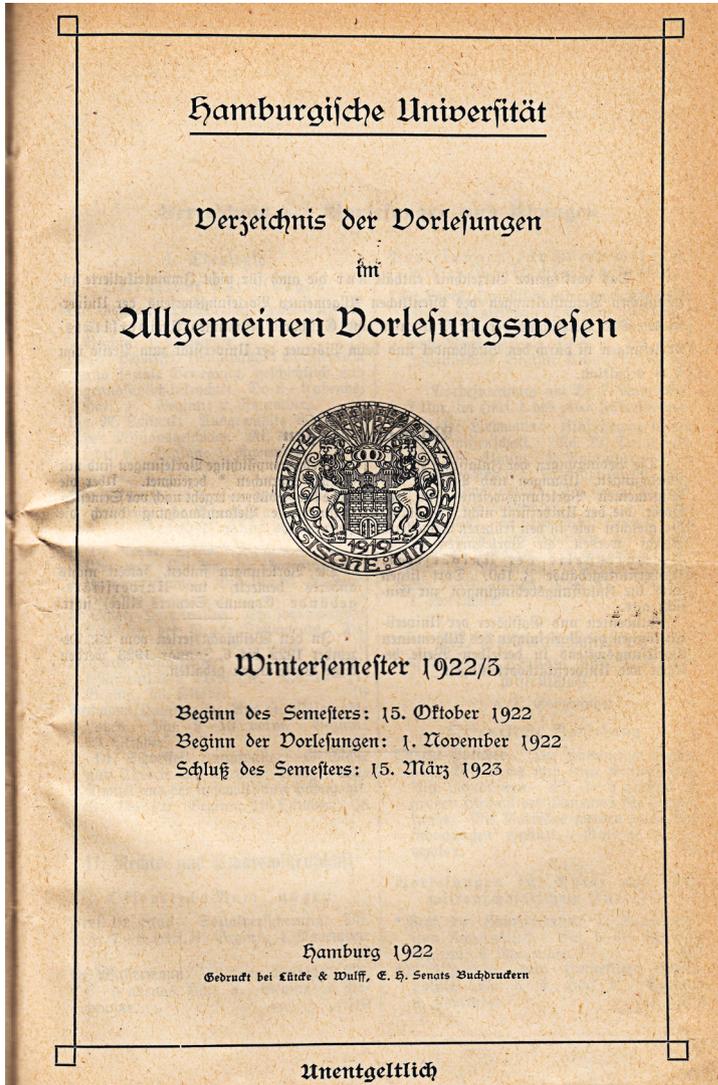
stattfanden.²⁸ An dessen Veranstaltungen konnten sowohl immatrikulierte Studierende als auch – gegen Gebühr – nichtstudentische Hörerinnen und Hörer teilnehmen. Das Allgemeine Vorlesungswesen in Hamburg geht auf das Jahr 1764 zurück, als im Rahmen des damaligen Akademischen Gymnasiums erstmals Lehrveranstaltungen für breitere Hörerkreise geöffnet wurden. Nachdem diese Institution 1883 nach 270 Jahren geschlossen worden war, reorganisierte Werner von Melle 1895 das Allgemeine Vorlesungswesen, das er zur Vorbereitung der von ihm angestrebten Universität stetig ausbaute und das nach deren Gründung 1919 in der gleichzeitig errichteten Volkshochschule aufgehen sollte. Nachdem sich aber die große Mehrheit der Hamburger Professoren geweigert hatte, wie im Gründungsgesetz vorgesehen, auch Kurse in der Volkshochschule zu geben, enthielt das Hochschulgesetz von 1921 nur noch eine entsprechende Kann-Bestimmung. Zur Kompensation wurde für nichtstudentische Besucher das Allgemeine Vorlesungswesen fortgeführt, nun als Teil der Universität.

Damit gab es weiterhin ein Bildungsangebot für Hörerinnen und Hörer, die nicht für ein Studienfach immatrikuliert waren, aber über „besondere Kenntnisse“ verfügten, die sie befähigten, „an Vorlesungen und Übungen streng wissenschaftlichen Charakters teilzunehmen“.²⁹ Ein größerer Teil des Programms im Allgemeinen Vorlesungswesen bestand dann allerdings aus Veranstaltungen, die an der Universität ohnehin stattfanden und von den jeweiligen Lehrenden also doppelt gemeldet wurden. Daneben gab es Veranstaltungen, die ausschließlich im Allgemeinen Vorlesungswesen angeboten wurden. Diese erschienen nicht im Vorlesungsverzeichnis der Universität, sondern einzig in separaten Veranstaltungsprogrammen des Allgemeinen Vorlesungswesens – so auch die insgesamt 34 Veranstaltungen, die Salomo Birnbaum in Hamburg durchführte. Sie finden sich neben einer Fülle weiterer Sprachkur-

se in der Rubrik „Wissenschaftliche Übungen und Praktika“ unter „Germanische Sprachen“.

Im Wintersemester 1922/23 bot Birnbaum erstmals „Jiddische Übungen für Anfänger. Zweistündig nach Verabredung“ an.³⁰ Eine erste Änderung seines Programms folgte dann im Sommersemester 1924, als er eine einstündige „Einführung in die jiddische Sprache“ sowie eine einstündige Veranstaltung über „Jiddische Lautlehre“ abhielt.³¹ Nach und nach differenzierte der Jiddist sein Angebot: Zu diesem zählten dann die „Lektüre jiddischer Volkslieder“ (erstmal 1925),³² die „Lektüre der jiddischen Erzählung ‚Fiške der Krimer‘“ (erstmal 1925/26),³³ „Jiddische Lyrik“ (erstmal 1926/27),³⁴ „Vergleichende Lektüre alt- und neujiddischer Bibelübersetzungen“ (1927/28),³⁵ „Die Erzählungen Rabbi Nachmans“ (erstmal 1928),³⁶ „Die Erinnerungen der Glikl Hamel“ (ebenfalls 1928)³⁷ und eine „Einführung in die jiddische Philologie“ (erstmal 1928/29).³⁸ Normalerweise bot Birnbaum zwei je einstündige Veranstaltungen pro Semester an; in seinen letzten drei Hamburger Semestern war es nur noch je eine einstündige Übung, was darauf hindeutet, dass ihm ab dem Wintersemester 1931/32 nur noch ein Lehrauftrag pro Semester bewilligt wurde. Seine letzten Veranstaltungen waren im Sommersemester 1932 eine Übung zur „Geschichte der jiddischen Sprache“³⁹ und im Wintersemester 1932/33 eine Übung über „Die jiddische Literatur“.⁴⁰

Ohne auch nur ein Semester zu pausieren, vermittelte Salomo Birnbaum in Hamburg mehr als ein Jahrzehnt lang jiddische Sprache und Literatur samt weitestem Hintergrund. Seine Veranstaltungen fanden am späten Nachmittag oder am frühen Abend in den kleineren Räumen hier im Hauptgebäude der Universität statt. Birnbaum selbst deutete rückblickend an, zu derartigen Spezialthemen wie seinem fänden sich stets nur wenige Hörer.⁴¹ Tatsächlich werden es jeweils kleine Gruppen Interessierter gewesen sein, die bei Birn-



— 5 —

Rektor Fr. Gy: Artigos e trechos de autores portuguezes e brasileiros sobre assuntos varios. Mi. 7—8 abends. Hörf. D. Beginn: 1. November. [46]

Rektor Dr. Merzigt: Vorlesung in italienischer Sprache (Thema wird später angegeben). Mo. 7—8 abends, Hörf. N. Beginn: 3. November. [47]

Rektor Franz Dr. v. Rehbötel: Adam Mickiewicz (in polnischer Sprache). Do. 8—9 abends im Osteuropäischen Seminar. Beginn: 9. November. [48]

Vorlesungen für Hörer mit fachwissenschaftlichem Interesse

Fr. Dr. Laich: Geschichtliche Entwicklung der plattdeutschen Sprache Hamburgs. Di. 7—8 (bis Weihnachten), Hörf. G. Beginn: 7. November. [49]

Dr. Reisch: Henrik Ibsen und das Drama seiner Zeit. Mo. 8—9 abends, Hörf. B. Beginn: 6. November. [50]

Dr. Krüger: Haupttypen der älteren spanischen Literatur. Mi. 8¹/₂—5, Hörf. D. Beginn: 1. November. [51]

Wissenschaftliche Übungen und Praktika

Für die Teilnahme ist durchweg die Zulassungsbescheinigung des Dozenten erforderlich

a) Latein und Griechisch

Prof. Dr. Keller: Lateinisch I (für Anfänger). Mo. 4—6 im kleinen Hörsaal des Museums für Völkerkunde. Beginn: 6. November. [52]

Dr. Strauß: Lateinisch II (für Fortgeschrittene). Mi. 4—6 im kleinen Hörsaal des Museums für Völkerkunde. Beginn: 1. November. [53]

Prof. Dr. Keller: Lateinisch III (Oberstufe). Di. 4—6 im kleinen Hörsaal des Museums für Völkerkunde. Beginn: 7. November. [54]

Prof. Dr. Keller: Griechisch I (für Anfänger). Do. 4—6 im kleinen Hörsaal des Museums für Völkerkunde. Beginn: 2. November. [55]

M. R.: Neugriechisch. Zweistündig nach Verabredung. [56]

b) Germanische Sprachen

Dr. Grohne: Übungen über die deutsche Volkslied. Mo. 7—9 abends, Hörf. K. Beginn: 9. November. Vorherige Anmeldung erbeten;Adr.: Museum für Hamburgische Geschichte (Postenwall). [57]

Dr. Wagner: Untersuchungen zu den Dramen des Aristoteles. Freistündig. Zweistündig nach Verabredung. Nur für Hörer mit mehrjährigem germanistischem Studium. [58]

Dr. Meyer-Bensky: Übungen über Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt. Fr. 6—8, Hörf. E. Beginn: 3. November. [59]

Dr. Berendsohn: Volkstümliche Erzählkunst. Übung über Wiffers Plattdeutsche Märchen. Mo. 4—6, Hörf. N. Beginn: 6. November. [60]

Fr. Rijfstra: 1) Niederländisch für Anfänger. Di. 6—8, Hörf. L. Beginn: 7. November. [61]

2) Niederländisch für Fortgeschrittene. Fr. 6—8, Hörf. L. Beginn: 3. November. Vorherige Anmeldung erforderlich. [62]

Dr. Birnbaum: Jiddische Übungen für Anfänger. Zweistündig nach Verabredung. [63]

Maurice: 1) Englisch I für Anfänger. Mo. 8—10 abends, Hörf. H. Beginn: 6. November. Anmeldung in der 1. Übungsstunde. [64]

2) Englisch II für weniger Geübte. Di. 8—10 abends, Hörf. H. Beginn: 7. November. Anmeldung in der 1. Übungsstunde. [65]

Fr. Schmitt: Englisch IIIa für Fortgeschrittene. Fr. 8—10 abends, Hörf. H. Beginn: 3. November. Anmeldung in der 1. Übungsstunde. [66]

Maurice: Englisch IIIb, zwei Parallelfurse für Fortgeschrittene: Handelsenglisch. I. Kursus Mi. 8—10 abends, Hörf. L. II. Kursus Do. 8—10 abends, Hörf. G. Beginn: 1. November. Anmeldung in der 1. Übungsstunde. [67]

Rektor M. R.: Englisch IIIc für Fortgeschrittene mit literarischen Interessen: Übungen über Galsworthys Romane. Do. 8—10 abends im Englischen Seminar. Beginn: 2. November. Anmeldung in der 1. Übungsstunde. [68]

Dr. Berendsohn unter Mitwirkung von Rektor Gerring: Schwedische Übungen für Anfänger. Do. 5—7, Hörf. G. Beginn: 2. November. [69]

Rektor Gerring: 1) Schwedisch (mittlerer Kurs: Lektüre und Sprechübungen). Fr. 5—7, Hörf. F. Beginn: 3. November. [70]

2) Schwedisch (Oberkurs, mit freien Arbeiten). Mo. 5—6, Hörf. D. Beginn: 6. November. [71]

Abb. 3a und 3b: Vorlesungsverzeichnis des Allgemeinen Vorlesungswesens, Wintersemester 1922/23, mit Salomo Birnbaums erster Jiddisch-Veranstaltung

baum hörten, aber doch genügend, um dieses Lehrangebot so kontinuierlich aufrechtzuerhalten. Finanziell jedoch muss der aus dieser Lehrtätigkeit resultierende Verdienst, den er über die Höregelder bezog, marginal gewesen sein. Birnbaum selbst sprach rückblickend davon, dass es in seinen Übungen so gut wie keine nicht-jüdischen Studenten gegeben habe und auch nicht viele jüdische Studenten, da Jiddisch unter Juden häufig als „Jargon“ herabgesetzt und entsprechend missachtet worden sei.⁴² Allerdings hätten zwei nicht-jüdische Professoren an seinen Veranstaltungen teilgenommen.

Ein regelmäßiger Hörer war der vielseitige Germanist Heinrich Meyer-Benfey, seinerseits Jahrgang 1869 und somit gut 20 Jahre älter als Birnbaum.⁴³ Meyer-Benfey, der seit 1920 als Privatdozent, seit 1923 als nichtbeamteter außerordentlicher Professor an der Hamburger Universität Lehraufträge wahrnahm, las über Themen und Autoren der neueren deutschen Literaturgeschichte, aber auch über Allgemeine und vergleichende Literatur- und Sprachwissenschaft sowie über mittellateinische Dichtungen und Skandinavistik. In Birnbaums Worten war Meyer-Benfey „a great expert in many languages und literatures and a wonderful human being“.⁴⁴ Der Germanist gehörte zu den Außenseitern seiner Zunft und als Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei zur Minderheit der aktiven Demokraten im Lehrkörper der Universität. Auch gegenüber dem Historiker Michael Grüttner betonte Salomo Birnbaum noch im Jahre 1984 bezogen auf seine Hamburger Jahre die Freundschaft zu Meyer-Benfey und bedauerte, einen Brief, den ihm dieser ins Londoner Exil geschickt hatte, nie beantwortet zu haben – aus Sorge, der Brief eines Juden könne für den Adressanten in Hamburg unangenehme Folgen haben.⁴⁵

Es gab, wie sich Birnbaum erinnerte, im Hamburg der Weimarer Zeit neben der Freundschaft zu Meyer-Benfey weitere positive Be-



Abb. 4: Salomo Birnbaum 1925

kanntschaften; es gab an der Universität aber auch Wissenschaftler, die ihn und sein Fach dezidiert ablehnten, wie insbesondere seine beiden gescheiterten Habilitationsversuche grell beleuchten.

Verhinderung der Habilitation

Am 14. Oktober 1926 reichte Birnbaum bei der Philosophischen Fakultät seine Abhandlung „Die moderne hebräische Poesie. Form und Inhalt“ ein und beantragte die Habilitation „für Kultur und Sprachen der Juden“.⁴⁶ Dies wäre die erste Habilitation für jüdische Studien an einer deutschen Universität überhaupt gewesen. Für Birnbaum hätte diese zwar noch keine feste Anstellung an der Universität bedeutet, aber sie wäre ein maßgeblicher Schritt für seine weitere wissenschaftliche Laufbahn gewesen. Zudem wäre er als Privatdozent reguläres Mitglied der Philosophischen Fakultät der Hamburgischen Universität geworden, und auch seine Lehrveranstaltungen hätten dadurch einen anderen Status erlangt. Bereits gemeinsam mit seiner Habilitationsschrift reichte Birnbaum Themenvorschläge für die zur Prüfung gehörende Probevorlesung ein. Sie lauteten:

- 1) Die Sprache des Talmuds in aschkenasischer Überlieferung;
- 2) Jiddische Metrik;
- 3) Volkshebräisch.

Und auch Themenvorschläge für seine Antrittsvorlesung teilte Birnbaum schon mit:

- 1) Das Sprachenproblem der Ostjuden;
- 2) Die jüdischen Kulturgruppen der Gegenwart;
- 3) Die kulturellen Strömungen in der Ostjudenheit.

Die Fakultät richtete wie üblich eine Habilitationskommission ein. Ihr gehörten an: der Professor für Semitistik Arthur Schaade, die Germanisten Conrad Borchling und Robert Petsch, der Philosoph Ernst Cassirer sowie als Dekan der Völkerkundler Georg Thilenius. Diese Kommission legte im Mai 1927 einen gemeinsamen, von allen fünf genannten Wissenschaftlern unterzeichneten Bericht vor, der Birnbaums Habilitation befürwortete. Nach Würdigung des Lebenslaufes und der bisherigen Publikationen des Antragstellers heißt es: „Die jetzt als Habilitationsschrift vorgelegte Arbeit ‚Die hebräische Poesie. Form und Inhalt‘ gibt in ihrem ersten Teile (S. 1–156) sehr ins Einzelne gehende Untersuchungen über die Metrik der modern-hebräischen Poesie. Man kann sagen, dass ein formales Verständnis dieser Dichterwerke, soweit sie die ostjüdische Aussprache des Hebräischen voraussetzen, durch Birnbaums Feststellungen erst ermöglicht wird. Der zweite Teil der Arbeit (S. 166–339) enthält nach einer kurzen, aber anschaulichen kulturgeschichtlichen Einleitung eine Würdigung der sieben Dichter, die Birnbaum als die hervorragendsten Vertreter der modern-hebräischen Poesie betrachtet. Auch hier ist seine Darstellung gewandt, anschaulich und eindrucksvoll. Vor der Drucklegung wäre die Hinzufügung eines einleitenden Kapitels zu Beginn des ersten Teiles erwünscht und die Lieferung der versprochenen biographischen Daten im zweiten Teile erforderlich. Immerhin gibt der zweite Teil auch jetzt schon einen so guten Begriff vom Wesen der modernen hebräischen Poesie, dass man die Annahme der Arbeit als Habilitationsschrift unbedenklich empfehlen kann.“⁴⁷

Trotz dieses positiven Votums muss es in der Fakultät erhebliche Abwehr gegen Birnbaums Habilitationsgesuch gegeben haben. Ein Einfallstor dafür waren womöglich schon die Einzelgutachten der Kommissionsmitglieder Schaade und Borchling gewesen, die zwar

P. N. 50. - bezahlt.
4. 11. 1926. H.H.

Hamburg, 19. Oktober 1926
Parkallee 15 - Hansastr. 7A.

An den

für Prüfung
24/26 H

Rekan der philosophischen
Fakultät der Universität

Hamburg.

Ich gestatte mir, mich um die
Habilitation für Kultur und Sprachen
der Juden zu bewerben und verbleibe
zu diesem Zwecke folgendes bei:

Eine hierfür geschriebene Abhandlung:
"Die moderne hebräische Poesie. Form und
Inhalt;"

eine Darstellung meines Lebenslaufes;
eine Liste meiner bisherigen Veröffent-
lichungen, soweit sie von wissenschaftlichem
Interesse sind;

drei von diesen Veröffentlichungen.

Gleichzeitig stelle ich in folgenden sechs Themen für die Probe- und für die Antrittsvorlesung zur Auswahl:

Für die Probevorlesung:

Die Sprache des Talmud in sachlicher Überlieferung;
Jiddische Metrik;
Volkshebräisch.

Für die Antrittsvorlesung:

Das Sprachenproblem der Ostjuden;
Die jüdischen Kulturgruppen der Gegenwart;
Die kulturellen Strömungen in der Ostjudentum.

Indem ich hoffe, daß meine Bewerbung mir die Ehre einer Aufnahme in den Lehrkörper der Hamburgischen Universität bringen wird, zeichne ich
in vorzüglicher Hochachtung
ganz ergebenst
S. Salomo Birnbaum

Abb. 5: Antrag auf Habilitation 1926

eine Habilitation Birnbaums befürworteten, aber jeweils erklärten, sie könnten dessen Abhandlung kaum beurteilen, weil ihnen das Thema zu fernliege.⁴⁸ Nach seiner Einschätzung wurde daraufhin auch Pastor Walter Windfuhr gefragt, der als Fachmann für das rabbinische und mittelalterliche Judentum galt und an der Hamburgischen Universität Lehraufträge wahrnahm. Windfuhr gab eine ambivalente Beurteilung ab: Zwar hielt er den zweiten Teil der Studie, über den er sich äußern sollte, insgesamt für gut; zugleich betonte er aber, der Text müsse vor dem geplanten Druck „formell nach Gedanken und Sprache noch einer gründlichen Revision unterzogen werden“. Auch ließ er einfließen, dass der behandelte Stoff „ja freilich an der Grenze von Wissenschaft und Kunst“ liege, womit praktisch die Wissenschaftlichkeit der Habilitationsschrift infrage gestellt wurde.⁴⁹ Kritischer noch wurde der Ton beim Afrikanisten Carl Meinhof, der monierte, die Arbeit mache „einen unfertigen um nicht zu sagen flüchtigen Eindruck“. Aus dem Vorliegenden könne er kein abschließendes Urteil gewinnen, „ob der Verfasser sich wirklich aus der rein literatenmäßigen Darstellung, die er gewohnt zu sein scheint, zu einer sorgfältigen, wissenschaftlichen Arbeitsweise wird durchringen können“.⁵⁰ Entscheidend war aber vermutlich das Gutachten des Professors für Sprache und Kultur des Vorderen Orients Rudolf Strothmann, der nach zwölf Seiten zu dem Schluss kam, dass „die deskriptive Wiederholung bekannter Dinge zumal in dieser Unzulänglichkeit, nicht als Dokument einer wissenschaftlichen Qualifikation gewürdigt werden kann“.⁵¹

Für den 26. Juli 1927 bat Georg Thilenius den Antragsteller in seine Dekanssprechstunde, um ihm mündlich mitzuteilen, dass sein Habilitationsverfahren keine Aussicht auf Erfolg habe;⁵² zwei Tage später schrieb Birnbaum an den Dekan: „Ich erlaube mir hier-

Prot.
 Hamburg, 18. Juli 1927
 An den
 Dekan der Philosophischen Fakultät
 Hamburg
 Ich erlaube mir hiermit die
 höfliche Mitteilung, daß ich meine
 Habilitationsschrift provisorisch
 zurückziehe.
 In vorzüglicher Hochachtung
 ganz ergebent
 S. Birnbaum

Abb. 6: Erzwungenes Zurückziehen des Habilitationsantrags

mit die höfliche Mitteilung, daß ich meine Habilitationsschrift provisorisch zurückziehe.“⁵³

Aus den Akten lässt sich nicht eindeutig schließen, welche fachlichen, politischen und persönlichen Gründe im Einzelnen für das Scheitern von Birnbaums Habilitation ausschlaggebend waren. Persönliche Animositäten und Konkurrenzen mögen eine Rolle gespielt haben – und offenbar auch, vielleicht vor allem, antisemitische Resentiments. Aus anderen Fällen ist bekannt, dass es Juden auch in der Weimarer Republik noch massiv erschwerte, sich zu habilitieren. In Hamburg traf das etwa auf den Politikwissenschaftler Siegfried Landshut zu, dessen Habilitationsschrift 1928 von den Gutachtern positiv gewürdigt wurde, deren Annahme aber am Veto des Soziologen Andreas Walther scheiterte.⁵⁴ Wenige Jahre später zählte Walther dann zu den Hamburger Professoren, die sich früh zum Nationalsozialismus bekannten; im „Dritten Reich“ arbeitete er dem Regime mit seinem Konzept einer „ausmerzenden Soziologie“ aktiv zu.⁵⁵ Landshut kämpfte derweil mit seiner Familie im ägyptischen Exil ums Überleben.

In Birnbaums Fall kam es aufgrund seines Fachgebiets zur zweifachen Diskriminierung. Der Judaist Peter Freimark hat diese Situation Jahrzehnte später auf den Punkt gebracht: „Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber einem jüdischen Habilitanden und seinem judaistischen Fachgebiet weichen deutlich von dem ab, was sich zur gleichen Zeit in anderen Disziplinen vollzog.“⁵⁶ Für Birnbaum muss die Aufforderung, seinen Habilitationsantrag zurückzuziehen, ein herber Rückschlag gewesen sein. So leicht abbringen ließ er sich von seinem Vorhaben aber nicht. Bereits eineinhalb Jahre später, Anfang 1929, reichte er eine neue Habilitationsschrift ein: eine Abhandlung von mehr als 800 Seiten Umfang mit dem Titel „Die nordjüdischen Kursivschriften (eine Studie zur hebräischen Buchstabengeschichte)“.⁵⁷ Hier behandelte er die hebräischen

Schriftarten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, die in West- und Osteuropa Verwendung gefunden hatten.

Diesmal bildete die Fakultät eine Kommission, die aus Arthur Schaade, Rudolf Strothmann, Carl Meinhof und Hans Reichelt bestand; Pastor Windfuhr sollte „mit beratender Stimme hinzugezogen werden“.⁵⁸ Das Verfahren zog sich ein Jahr lang hin und endete erneut damit, dass Birnbaum seine Habilitationsschrift zurückziehen musste. Arthur Schaade, der die Annahme von Birnbaums Schrift „aufs Wärmste“ empfahl,⁵⁹ verfasste einen Bericht über den Werdegang des Antragstellers und schrieb die Vorlage für einen Bericht über die eingereichte Studie, der von ihm, Carl Meinhof, Ernst Cassirer, Conrad Borchling und dem amtierenden Dekan, dem Japanologen Karl Florenz, unterzeichnet wurde. In diesem viereinhalbseitigen Bericht vom 16. November 1929 werden die Leistungen der Studie aufgeführt und auch einige Defizite angesprochen, bevor es eindeutig heißt: „Diese kleinen Mängel der Birnbaumschen Arbeit werden jedoch durch ihre Vorzüge und Verdienste so vielfach aufgewogen, dass die Kommission keine Bedenken trägt, die Annahme der Arbeit als Habilitationsschrift zu empfehlen.“⁶⁰

Anders als im ersten Verfahren befürwortete nun also auch Carl Meinhof die Annahme von Birnbaums Studie; dasselbe galt für Rudolf Strothmann, der sich bereits am 1. August 1929 dafür ausgesprochen hatte, dass Birnbaums Untersuchung als Habilitationsschrift angenommen werde.⁶¹ Entschieden dagegen war diesmal aber Birnbaums österreichischer Landsmann, der Indogermanist und Iranist Hans Reichelt, der seit 1926 die Professur für Vergleichende Sprachwissenschaft in Hamburg innehatte. Zwar räumte er ein, dass die zu bewertende Arbeit fachfremd für ihn sei, aber das hielt ihn nicht davon ab, seine „grundsätzlichen Bedenken“ in aller Schärfe zu äußern:

Die Studie sei thematisch zu beschränkt, nicht durchdacht, unfertig sowie mit „gedanklicher Nachlässigkeit“ begonnen und durchgeführt. „Ich bin dafür, dass sie abgelehnt wird“, erklärte Reichelt ohne Wenn und Aber.⁶² Auf seine Weise schadete auch der abermals hinzugezogene Walter Windfuhr Birnbaums Anliegen, indem er ein ambivalentes, letztlich überwiegend negatives Gutachten verfasste, dessen Kernaussage wie ein vergiftetes Lob anmutet: „Die Ablehnung der Ergebnisse der Arbeit ist kein Beweis gegen ihren Wert. Dass der Verfasser den Versuch durchgeführt hat, auf seinem Wege ein schwieriges Problem zu lösen, ist ein Verdienst, welches ihm auch dann bleibt, falls sein Weg sich als ungangbar sollte erweisen.“⁶³

Zwar schrieb Conrad Borchling dem Dekan noch kurz vor der entscheidenden Kommissionssitzung am 29. Januar 1930, dass sich aus dem gesamten Werk Birnbaums keinerlei Einwendungen gegen dessen Habilitation erhöben und er es begrüßen würde, „wenn das Jiddische hier regelmässig mit auf dem Lehrplan erschiene“⁶⁴, aber das Verfahren war zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr zu retten. Dabei war Reichelts strikte Ablehnung offenbar politisch und antisemitisch motiviert gewesen. Noch 1930 sollte er nach Graz zurückkehren und sich dann ab 1933 als Nationalsozialist profilieren. Nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 wurde er zum NS-Rektor der Universität Graz ernannt, wo er maßgeblich an deren „Säuberung“ beteiligt war, bevor er 1939 starb.⁶⁵ Warum Windfuhr durch sein Gutachten die Ablehnung von Birnbaums Habilitationsschrift befördert hat, ist ungewiss.⁶⁶ Erstaunlich bleibt jedenfalls, dass ausgerechnet der Pastor, der seit 1924 die Übungen Birnbaums regelmäßig besucht hatte, zum Scheitern von dessen Habilitationsverfahren beigetragen hat.⁶⁷ Angesichts der bevorstehenden Ablehnung zog Birnbaum mit Schreiben vom 3. Februar 1930 auch seine zweite Habilitationsschrift zurück.⁶⁸ Aus Birnbaums zurückgewiesener Studie ging später sein

zweibändiges, 1954/57 und 1971 erschienenes Opus Magnum „The Hebrew Scripts“ hervor⁶⁹ – ein Standardwerk auf dem Gebiet Hebräischer Paläographie bis heute.⁷⁰

Zu Birnbaums besonderen Aktivitäten in seiner Hamburger Zeit zählte auch der Plan eines Nahsprachen-Instituts – eine Idee, die 1927 von dem Sprachminderheitenforscher Heinz Kloss und dem Kulturpolitiker Franz Thierfelder an ihn herangetragen worden war. Es ging dabei um die Gründung einer Institution, die den nahe miteinander verwandten Sprachen Niederländisch, Deutsch, Jiddisch, Afrikaans, Friesisch und Pennsylvania-Deutsch gewidmet sein sollte und für deren jiddische Abteilung Birnbaum als Leiter vorgesehen war.⁷¹ Zwar wurde aus einem solchen übergreifenden Institut nichts, aber Birnbaum hielt an der Idee eines Institutum Germano-Judaicum fest, in dem vor allem die jiddische Sprache und Literatur erforscht werden sollten. Noch im Januar 1933 verschickte er einen Aufruf zur Gründung eines solchen Zentrums an mehr als 150 Germanisten, Linguisten, Hebraisten und Alttestamentler in den deutschsprachigen Ländern. Bis zum 22. April 1933 erhielt Birnbaum sechzig Antworten von Kollegen, die bereit waren, sein Vorhaben namentlich zu unterstützen, darunter aus Hamburg Conrad Borchling und Heinrich Meyer-Benfey.⁷² An die Gründung eines derartigen Instituts war zu diesem Zeitpunkt in Deutschland aber nicht mehr zu denken.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten änderte sich die Lebenssituation von Juden schlagartig, und auch die Hamburgische Universität war nach wenigen Monaten kaum wiederzuerkennen. Wie an anderen deutschen Universitäten wurden in Hamburg die „nichtarischen“ und politisch „unerwünschten“ Mitglieder des Lehrkörpers auf der Grundlage des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933

entlassen oder zwangsweise in den Ruhestand versetzt.⁷³ Ganze Forschungszeige wurden beseitigt und Kontinuitätslinien abgeschnitten. Insgesamt waren etwa 20 Prozent des Lehrkörpers meist aus rassistischen, zum Teil auch aus anderen politischen Gründen von den Entlassungen betroffen. Fast alle der als Juden entlassenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler flohen ins Exil, darunter Ernst Cassirer, William Stern, Erwin Panofsky, Eduard Heimann, Albrecht Mendelssohn Bartholdy, Otto Stern. Der ersten Hamburger Professorin – und ersten Germanistik-Professorin in Deutschland – Agathe Lasch gelang die Flucht nicht mehr: Sie wurde später, 1942, in den Tod deportiert.

Trotz der dramatischen Entwicklung blieben Protesthandlungen 1933 aus. Die Hamburger Professorenschaft lief nicht geschlossen zu den Nationalsozialisten über. Doch teilte sie die Affinität der überwältigenden Mehrheit der deutschen Funktionseleiten zu vielen programmatischen NS-Forderungen, und die Anpassungsbereitschaft an die Vorgaben des Regimes, sei es aus Überzeugung oder aus Opportunismus, erwies sich als groß und auch anhaltend. Erklärte Nationalsozialisten gab es zunächst wenige, aber einverstanden mit der „nationalen Revolution“ waren viele. Übereinstimmend ersehnte man das Ende des „Parteienstaates“ und die Rückkehr zu autoritärem Regierungsstil, die radikale Revision von Versailles und den Aufstieg Deutschlands zur militärischen Großmacht.

Emigration nach Großbritannien und Kanada

Salomo Birnbaum erkannte früh, dass es für ihn und seine Familie keine Existenzmöglichkeit mehr in Deutschland gebe. In einem Brief an Peter Freimark erinnerte er sich 1983 an seine Situation 50 Jahre zuvor: „Mir war sofort klar, was die Machtergreifung Hitlers

bedeutete: In Deutschland war kein Platz mehr fuer Juden. Leuten, die diese Ereignisse fuer eine in naher Zukunft endende Periode hielten, entgegnete ich: ‚Es wird mindestens zehn Jahre dauern.‘ Ich fuhr sehr bald nach Berlin zu einer Familienberatung mit meinem Vater und meinem Bruder Menachem. Wir beschlossen, Deutschland so bald als moeglich zu verlassen. Sie taten es nach kurzer Frist, ich ging nach Pessach.“⁷⁴

Im Januar 1933 hatte die Philosophische Fakultät noch beschlossen, Birnbaum für das Sommersemester 1933 wieder mit einer Übung aus dem Gebiet der jiddischen Sprache zu beauftragen, und entsprechend findet sich im gedruckten, dann aber nur noch fiktiven Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1933 die Ankündigung seiner Übung „Die jiddische Literatur“.⁷⁵ Aber als die Vorlesungszeit im Mai 1933 begann, hatte Birnbaum Deutschland bereits verlassen. Vom Dekan der Philosophischen Fakultät, dem Romanisten Walther Kuchler, erhielt er noch ein auf den 18. Mai 1933 datiertes Schreiben, das in unfreundlichem Ton feststellte, der Lehrbeauftragte habe es versäumt, seine Abwesenheit mitzuteilen. Abschließend heißt es lapidar: „Da sich Teilnehmer für diese Vorlesung nicht eingeschrieben haben, so kommt eine Abhaltung dieser Vorlesung in diesem Semester wohl ohnehin nicht in Frage.“⁷⁶

In einer Zeit, in der Kuchler den jüdischen Kollegen seiner Fakultät reihenweise deren Vorlesungsverbote oder Entlassungen mitzuteilen hatte, monierte er bei Birnbaum noch dessen „unentschuldigtes Fehlen“ bezogen auf einen Lehrauftrag, der ohnehin nicht mehr hätte ausgeübt werden können. Zudem sprach er in seinem Schreiben davon, dass Birnbaum „abgereist“ sei – ein damals wohl gängiger Euphemismus für eine jedermann offensichtliche notwendige Flucht. Bald darauf wurde Kuchler selbst Opfer einer Hetzkampagne des NS-Studentenbundes und Ende 1933 ebenfalls entlassen.⁷⁷

Salomo Birnbaum hatte Deutschland Anfang Mai 1933 zunächst allein in Richtung Rotterdam verlassen und war dann Mitte Juni von dort aus samt Familie nach London emigriert.⁷⁸ Anders als seinem Bruder Menachem Birnbaum, der in die Niederlande flüchtete und dann 1943 von dort nach Auschwitz deportiert und ermordet wurde, rettete die Emigration nach England Salomo Birnbaum das Leben. Nach eigener Angabe war es ihm dort zunächst untersagt, eine berufliche Tätigkeit aufzunehmen.⁷⁹ Wie viele andere aus Deutschland vertriebene Wissenschaftler versuchte er mit Unterstützung der 1933 gegründeten, in London ansässigen Hilfsorganisation Academic Assistance Council eine Stelle zu finden. Für Referenzen aus Deutschland gab er im Oktober 1934 Conrad Borchling, Heinrich Meyer-Benfey und Arthur Schaade an.⁸⁰ Ein Dozent der London School of Oriental and African Studies bescheinigte Birnbaum im Januar 1935: „Dr. Salomo Birnbaum is well-known in the Jewish world as the foremost authority on the history and development of the Yiddish language. In fact, he is the only scholar, who seriously labours in this field.“⁸¹

Von 1936 bis 1957 lehrte Birnbaum schließlich vor allem Hebräische Paläographie an besagter School of Oriental and African Studies der University of London, nach eigener Aussage als schlecht bezahlte „Hilfslehrkraft“, deren Gehalt erst ab 1942 schrittweise angehoben wurde.⁸² Parallel unterrichtete er an der School of Slavonic and East European Studies jiddische Sprachwissenschaft. Während des Zweiten Weltkriegs war er zudem in der Uncommon Languages Division des British Postal Censorship Office tätig.⁸³

Internationale Beachtung fand der Gelehrte, als er die ab 1947 entdeckten antiken Schriftrollen vom Toten Meer, die Qumram-Handschriften, aufgrund seiner paläographischen Expertise für echt befand und ihr Alter zu bestimmen vermochte.⁸⁴ Im Jahre 1970 zogen



Abb. 7: Salomo und Irene Birnbaum 1962

Salomo und Irene Birnbaum wie auch ihr Sohn David mit seiner Familie nach Toronto, wo damals schon der Sohn Eleazar lebte und wo Birnbaum ab 1976 am Maimonides College eine Honorarprofessur wahrnahm. 1979 erschien mit „Yiddish. A Survey and a Grammar“ nochmals ein grundlegendes Werk, das 2016 eine zweite Auflage erleben sollte.⁸⁵ Seine wissenschaftliche Arbeit setzte Salomo Birnbaum bis zu seinem Tod 1989, also bis ins Alter von 98 Jahren, fort. Ausdruck dieses langen Gelehrtenlebens sind die Sammlungen der von ihm selbst eingerichteten Nathan & Solomon Birnbaum Archives in Toronto, in denen sich auch etwa 40.000 Briefe von und an Salomo Birnbaum zu linguistischen, paläographischen und allgemein judaistischen Themen befinden.⁸⁶

Versäumnisse der Universität Hamburg nach der NS-Zeit

Kontakt zwischen Salomo Birnbaum und der Universität Hamburg hat es nach 1945 nur noch vereinzelt gegeben. Weder in Hamburg noch an anderen deutschen Universitäten erfolgte nach dem Ende des „Dritten Reiches“ ein Rückruf ihrer 1933 vertriebenen Hochschullehrer. Nur wenige Wissenschaftler kehrten schließlich nach Deutschland zurück, und mit offenen Armen wurde in den 1950er und 1960er Jahren kein Emigrant empfangen, denn Remigranten drohten das kollektive Beschweigen eigener Verantwortlichkeiten in der NS-Zeit schon durch ihre bloße Präsenz zu gefährden.⁸⁷ Besonders deutlich zeigte sich dies beim Germanisten Walter A. Berendsohn, der zu den wenigen rückkehrwilligen Vertriebenen der Hamburger Universität zählte. Seine Remigration aus Schweden verhinderte die Philosophische Fakultät in den 1950er Jahren mit allen Mitteln, weil sie den Nestor der Exilliteraturforschung, der über Vertreibung und Exil gar nicht hätte schweigen können, unter keinen Umständen wieder in ihren Reihen sehen wollte.⁸⁸

Es ist symptomatisch, dass es mit dem 27-jährigen Germanisten Walter Röhl ein Vertreter der jüngeren Generation war, der 1964 Kontakt zu Salomo Birnbaum in London aufnahm. Röhl, damals in Hamburg Assistent des Altgermanisten Werner Simon, war in der Bibliothek des Germanischen Seminars auf Birnbaums Jiddisch-Grammatik von 1918 gestoßen und fortan bestrebt, das Jiddische in die universitäre Forschung und Lehre zurückzuholen. In seinem ersten Brief an Birnbaum, datiert vom 26. August 1964, erklärte Röhl, im Wintersemester 1964/65 werde in Hamburg eine Arbeitsgemeinschaft für Jiddisch ihre Tätigkeit aufnehmen, „nachdem in den vergangenen Jahren hier nichts auf diesem Gebiet geschehen ist“.⁸⁹ Er selbst versuche seit kurzem, sich ins Jiddische einzuarbeiten, mit

dem Ziel, die Voraussetzungen für ein Lektorat zu schaffen. Im Zuge der Wiederbelebung des Jiddischen an der Universität Hamburg lud er Birnbaum ein, im besagten Wintersemester oder im folgenden Sommersemester einen Vortrag vor Hamburger Studenten über ein von ihm zu wählendes Thema zu halten. Ausdrücklich betonte der Assistent, er stelle diese Frage „mit Wissen und vollem Einverständnis der Direktoren des Germanischen Seminars“, eine offizielle Einladung werde im Falle einer Zusage folgen.⁹⁰

Birnbaum antwortete, er freue sich über die Gründung der Arbeitsgemeinschaft und hoffe, dass sich das Lektorat verwirklichen und dieses später zu einer Professur ausgestalten lasse. Zu einem Vortrag in Hamburg sei er bereit, doch „wegen Überbürdung mit dringender Arbeit“ könne er die Einladung nicht annehmen.⁹¹ Dem jungen Kollegen legte er einen Sonderdruck seines Aufsatzes „Old Yiddish or Middle High German?“⁹² bei, womit ein reger Austausch zwischen den beiden Briefpartnern begann. Röhl hat später seine Korrespondenz mit Birnbaum aus den Jahren 1964 bis 1968 als Zeugnis für einen zweiten Anlauf der Jiddistik in Deutschland veröffentlicht.⁹³ Der Briefwechsel bezeugt die stete Auskunfts- und Dialogbereitschaft Birnbaums, mit der er die Bemühungen um die Jiddistik in Hamburg, die Röhl dort mit einigen Mitstreitern aus seiner Generation betrieb, intensiv unterstützte. Röhl selbst wechselte 1970 mit einem Teil der Hamburger Mannschaft an die im selben Jahr wiedergegründete Universität Trier, wo er eine Professur für Ältere deutsche Philologie erhalten hatte. 1976 organisierte er das erste wissenschaftliche Jiddisch-Symposium in Deutschland nach 1945; anschließend war es maßgeblich Rölls anhaltendem Engagement zu verdanken, dass die Jiddistik an der Universität Trier 1985/86 als eigene Fachrichtung etabliert und 1990 dort der erste Lehrstuhl für Jiddistik in Deutschland eingerichtet wurde.⁹⁴ Auf diesen wurde mit

Erika Timm eine Wissenschaftlerin berufen, die in den 1960er Jahren zum Hamburger Jiddistik-Kreis gehört hatte und die später Herausgeberin der Birnbaum'schen Textsammlung werden sollte, die 2011 in zwei gewichtigen Bänden erschien.⁹⁵

Auf Walter Röll, der von Trier aus weiter mit Birnbaum in Kontakt blieb, geht auch die Idee zurück, diesem in den 1980er Jahren die Ehrendoktorwürde zu verleihen – und was hätte nähergelegen als eine Ehrung durch die Universität Hamburg, an der Birnbaum selbst die Jiddistik erstmals vertreten hatte und von der er 1933 als Jude vertrieben worden war? Tatsächlich waren die Bedingungen für eine solche Ehrung jetzt ganz andere als in den 1950er und 1960er Jahren. Nach Abschaffung der Ordinarienuniversität durch das Universitätsgesetz von 1969 und nach einem vernehmlichen Generationswechsel hatte die Universität Hamburg mit der Erforschung ihrer NS-Vergangenheit begonnen und 1983, fünfzig Jahre nach 1933, ein großes, interdisziplinäres Forschungsprojekt auf den Weg gebracht, das 1991 in die dreibändige Veröffentlichung „Hochschulalltag im ‚Dritten Reich‘. Die Hamburger Universität 1933–1945“ münden sollte⁹⁶ – die bis dahin umfassendste Untersuchung zu einer Universität im Nationalsozialismus.

Der schon erwähnte Peter Freimark, damals Direktor des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden in Hamburg, hatte es übernommen, für den allgemeinen Teil der Publikation einen Beitrag über „Juden an der Hamburger Universität“ zu verfassen, und war in diesem Zusammenhang als Erster auf die gescheiterten Habilitationen Birnbaums gestoßen.⁹⁷ 1984 konnte er Birnbaum schon eine Fassung seines Aufsatzes nach Kanada schicken, woraus dieser erfuhr, welche Kollegen in den 1920er Jahren sein Fortkommen verhindert hatten. „Dass Ihre Ausführungen für mich von größtem Interesse sind“, schrieb Birnbaum an Freimark, „brauche ich Ihnen nicht

zu sagen. Und natürlich stellen sie gewissermassen eine Art verspäteter Genugtuung dar. Nach 55 Jahren, zwei Generationen!⁹⁸

Freimark war es dann auch, der, angeregt durch Walter Röll, die Ehrenpromotion für Birnbaum an der Universität Hamburg auf den Weg bringen wollte. Im August 1985 bat er Universitätspräsident Peter Fischer-Appelt um Unterstützung für seinen Plan: „Ich bin mir im klaren darüber“, schrieb Freimark, „daß auch diese Ehrung wieder viel zu spät erfolgen würde, weiß aber, daß sich der zu Ehrende über eine derartige Geste sehr freuen würde. [...] Von unserem früheren Kollegen Röll/Trier weiß ich, daß die Universität Trier plant, gegebenenfalls (auch) eine Ehrenpromotion für Prof. Salomo Birnbaum vorzunehmen. Kollege Röll gestand aber der Universität Hamburg in jedem Fall die Priorität zu, wofür ich ihm gedankt habe.“⁹⁹ Fischer-Appelt begrüßte ausdrücklich eine Ehrenpromotion Birnbaums und betonte, „wegen des hohen Alters dieses verdienten Wissenschaftlers“ sei Eile geboten.¹⁰⁰ Freimark wie Fischer-Appelt wussten um die vielen Versäumnisse der Universität nach 1945. Beide hatten zudem frisch in Erinnerung, dass sich der Fachbereich Sprachwissenschaft 1982 gerade noch rechtzeitig für eine Ehrenpromotion Walter A. Berendsohns entschieden hatte, bevor dieser bald nach der Verleihung in seinem 100. Lebensjahr in Stockholm starb.¹⁰¹

Im Falle Birnbaums wurde aber auch noch diese Chance vergeben bzw. das verweigert, was Verpflichtung gewesen wäre. Am 19. Dezember 1985 teilte ein deprimierter Freimark dem Universitätspräsidenten mit, das von ihm eingeleitete Verfahren der Zuerkennung einer Ehrenpromotion für Birnbaum sei in der Sitzung des Fachbereichsrats des Fachbereichs Orientalistik am 11. Dezember 1985 gescheitert – und dies, obwohl er im Vorfeld Gespräche mit fast allen dort vertretenen Kollegen geführt habe und dabei auf Interesse und Wohlwollen gestoßen sei.¹⁰² In der besagten Sitzung, zu der Freimark nicht geladen

war, habe dann aber Ernst Hammerschmidt die geplante Ehrung zu Fall gebracht. Was den österreichischen Orientalisten, Theologen, Juristen und altkatholischen Priester Hammerschmidt, der in vier verschiedenen Fächern promoviert worden war und seit 1970 in Hamburg eine Professur für Afrikanische Sprachen und Kulturen mit dem Schwerpunkt Äthiopistik innehatte,¹⁰³ bewog, die Ehrenpromotion Birnbaums zu torpedieren, ist ungewiss. Unklar bleibt auch, warum sich der Fachbereichsrat nicht gegen das Votum Hammerschmidts, der schließlich kein Vetorecht besaß, für eine Ehrung Birnbaums entschied. Die Gründe, die eine solche geradezu notwendig machten, waren 1985 alle bekannt. Dem Protokoll jener Sitzung lässt sich zur Ablehnung nichts entnehmen,¹⁰⁴ da die Passagen zum nichtöffentlichen Teil in der vom Fachbereich an das Staatsarchiv abgegebenen Fassung fehlen und auch sonst nirgends auffindbar sind.

Freimark wollte damals, wie er Fischer-Appelt schrieb, beim Fachbereich nicht weiter insistieren, weil dies „nur eine unheilvolle Publizität“ gäbe, „die der Universität Hamburg nicht zur Ehre gereichen würde“. Auf jeden Fall wolle er vermeiden, dass davon Birnbaum etwas zu Ohren komme. Er werde jetzt die Kollegen in Trier bitten, „die in Hamburg gescheiterte Geste der Freundlichkeit in Trier in schnellstmöglicher Zeit durchzuführen“.¹⁰⁵ Tatsächlich formulierten die Kollegen in Trier unter Federführung von Walter Röhl, Erika Timm und Hans Peter Althaus einen entsprechenden Antrag und reichten ihn bereits im Januar 1986 mit 29 Unterschriften, einer akademischen Vita Birnbaums und einer Laudatio ein.¹⁰⁶ Am 4. Juni 1986 verlieh der Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaft der Universität Trier, dessen Dekan Röhl zu diesem Zeitpunkt war, in einem feierlichen Akt Salomo Birnbaum die Würde eines Ehrendoktors.¹⁰⁷ Es war die erste Ehrenpromotion an diesem Fachbereich und die fünfte an der Universität Trier.

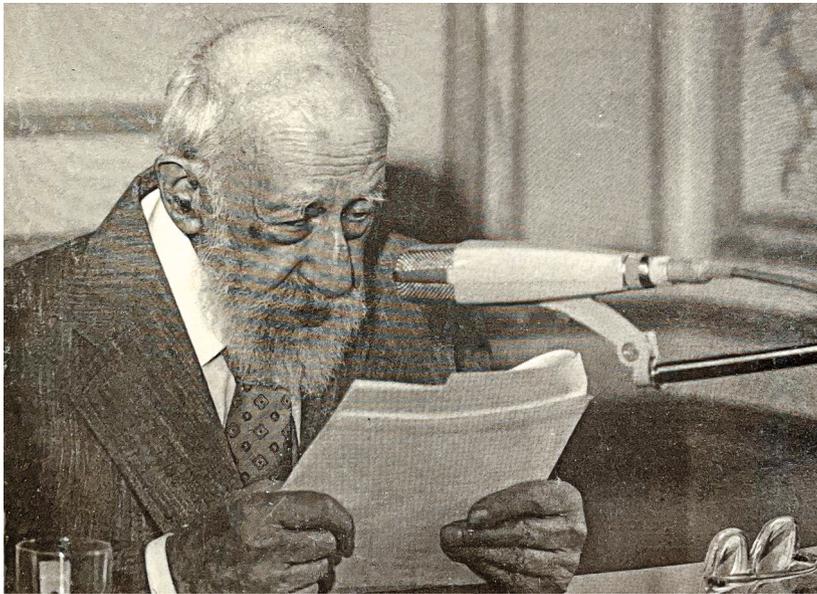


Abb. 8: Salomo Birnbaum bei seiner Ansprache am 4. Juni 1986 in Trier

Der zu ehrende 94-Jährige hatte die Reise über den Atlantik angetreten und damit – abgesehen von einer kurzen Durchfahrt Anfang der 1960er Jahre – erstmals seit seiner Vertreibung wieder deutschen Boden betreten.¹⁰⁸ In seiner Ansprache blickte Birnbaum insbesondere auf seine Hamburger Zeit zurück und schilderte seine damaligen Bemühungen um eine Institutionalisierung der Jiddistik als wissenschaftliche Disziplin.

Es war eine Rede, die ihren Platz in Hamburg hätte haben müssen, an dem Ort, von dem Birnbaum vertrieben worden war und wo die universitäre Jiddistik in Deutschland zweimal ihren Ausgang genommen hatte: in den 1920er Jahren durch Birnbaum selbst und in den 1960er Jahren mit seiner prägenden Unterstützung. Aber in Hamburg hatte man selbst die späte Chance der Würdigung durch

eine Ehrenpromotion und damit auch der Wiederbegegnung nicht zu ergreifen vermocht. Davon scheint Salomo Birnbaum nichts erfahren zu haben.¹⁰⁹ In Hamburg ist er nach 1933 nie mehr gewesen.

* * *

Gestatten Sie mir eine Nachbemerkung: Gerade angesichts der Versäumnisse unserer Universität wäre es wünschenswert, dass die erst 2019 an der Universität Hamburg eröffnete, jetzt aber heimatlose Salomo-Birnbaum-Bibliothek der Salomo-Birnbaum-Gesellschaft und des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden eine geeignete gemeinsame Unterbringung fände¹¹⁰ und dass zumindest in Erwägung gezogen würde, in irgendeiner Weise auch fachlich an den durch Birnbaum an unserer Universität begründeten Traditionsstrang der Jiddistik wieder anzuknüpfen.

- 1 Einen Überblick über Birnbaums Werk bietet das Schriftenverzeichnis in: Ein Leben für die Wissenschaft / A Lifetime of Achievement. Wissenschaftliche Aufsätze aus sechs Jahrzehnten von / Six Decades of Scholarly Articles by Salomo / Solomon A. Birnbaum. Hg. von Erika Timm in Zusammenarbeit mit Eleazar Birnbaum und David Birnbaum. 2 Bde. Berlin/Boston 2011, Bd. 1, S. XXIX–XLVIII; zur Einführung in die Biographie siehe Erika Timm: Salomo Birnbaums Leben und Werk. In: Ebd., S. XI–XXVII, sowie den Nachruf von Walter Röhl/Erika Timm: In memoriam Salomo Birnbaum. In: Jiddistik-Mitteilungen, Nr. 3 (April 1990), S. 16–22; zur Hamburger Zeit insbesondere Peter Freimark: Juden an der Hamburger Universität. In: Hochschulalltag im „Dritten Reich“. Die Hamburger Universität 1933–1945. Hg. von Eckart Krause, Ludwig Huber und Holger Fischer. 3 Teile (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 3). Berlin/Hamburg 1991, Teil 1, S. 125–147, hier S. 129–133; siehe auch die Einträge zu Birnbaum in den einschlägigen Nachschlagewerken: Lexikon deutsch-jüdischer Autoren. Hg. vom Archiv Bibliographia Judaica, Bd. 3. München 1995, S. 35–40; Birnbaum, Salomo. In: Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft 18. bis 20. Jahrhundert. Hg. von der Österreichischen Nationalbibliothek. 3 Bde. München 2002, Bd. 1, S. 126; Susanne Blumesberger: Birnbaum, Salomo. In: Internationales Germanistenlexikon 1800–1950. Hg. von Christoph König. 3 Bde. Berlin/New York 2003, Bd. 1, S. 190–192; Encyclopaedia Judaica, 2. Aufl. Hg. von Michael Berenbaum und Fred Skolnik. Detroit u. a. 2007, Bd. 3, S. 716; Dorothea Greve: Birnbaum, Salomo Ascher. In: Das Jüdische Hamburg. Ein historisches Nachschlagewerk. Hg. vom Institut für die Geschichte der deutschen Juden. Göttingen 2006, S. 37 f.; Utz Maas: Birnbaum, Salomo Ascher. In: Ders.: Verfolgung und Auswanderung deutschsprachiger Sprachforscher 1933–1945. 2 Bde. Tübingen 2010, Bd. 1, S. 76–78; sowie zuletzt, schon auf Grundlage der in dieser Rede vorgetragenen Recherche, Rainer Nicolaysen: Birnbaum, Salomo A(scher). In: Hamburgische Biografie. Personenlexikon. Hg. von Franklin Kopitzsch und Dirk Brietzke, Bd. 8. Göttingen 2023, S. 59–62.
- 2 Rubrik „Geburtstage“. In: Die Welt vom 24.12.1981.
- 3 Solomon Asher Birnbaum. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 24.12.1981.
- 4 Rubrik „Hamburger Rundblick“. In: Hamburger Abendblatt vom 30.12.1981.
- 5 Timm: Salomo Birnbaums Leben und Werk (wie Anm. 1), S. XIII [nach einer Mitteilung David Birnbaums].
- 6 Durchgesetzt [eine Erzählung von David Pinski, aus dem Jüdischen]. Übersetzt von Ben Acher [das ist Salomo Birnbaum]. In: Neue Zeitung (Wien) vom 5.7.1907, S. 7, und vom 11.7.1907, S. 6 f.
- 7 Siehe dazu: Czernowitz at 100. The First Yiddish Language Conference in Historical Perspective. Ed. by Kalman Weiser and Joshua A. Fogel. Lanham u. a. 2010.
- 8 Staatsarchiv Hamburg (StAHH), 361-6, IV 2400 (Personalakte Birnbaum), Habilitationsantrag vom 14.10.1926, beigefügter Lebenslauf.
- 9 Jiddische Dichtung. In: Die Freistatt 1 (1913/14), S. 56–62, 123–126, 188–192, 250–254, 327–330, 395–398, 464–469, 535–539, 592–601, 724–729.
- 10 Salomo Birnbaum: Praktische Grammatik der jiddischen Sprache für den Selbstunterricht. Mit Lesestücken und einem Wörterbuch. Wien 1918.
- 11 Salomo A. Birnbaum: Grammatik der jiddischen Sprache. 2., durchges. Aufl. Hamburg 1966; 3., erg. Aufl. Hamburg 1979; 4., erg. Aufl. Hamburg 1984; 5., erg. Aufl. Hamburg 1988.

- 12 Salomo Birnbaum: *Praktische Grammatik der jiddischen Sprache* [Nachdruck der Erstausgabe]. München 2011.
- 13 Im Universitätsarchiv der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (UAWue) existieren keine Promotionsakten aus besagter Zeit. Zu Birnbaum sind dort lediglich eine Studentenkarteikarte (UAWue StK Birnbaum) und eine Inskriptionsliste (UAWue ARS 4348), jeweils aus dem Sommersemester 1921, erhalten.
- 14 Salomo Birnbaum: *Das hebräische und aramäische Element in der jiddischen Sprache*. Leipzig 1922, S. [3].
- 15 Salomo A. Birnbaum: *Das hebräische und aramäische Element in der jiddischen Sprache*. Mit einem Nachwort von Walter Röhl. 2. Aufl. Hamburg 1986.
- 16 StAHH, 351-11, 13867 (Wiedergutmachungsakte Birnbaum), insbesondere Bl. 26, Salomo Birnbaum: Lebenslauf vom 9.8.1960; Bl. 27, Henry Pels: Eidesstattliche Versicherung vom 30.5.1960. Pels, der ehemalige ehrenamtliche Schatzmeister und Geschäftsführer des Landesdirektoriums des Keren Hatorah in Deutschland, beschreibt hier den Zweck der Organisation und bestätigt die „vollamtliche“, als unbefristet geltende Stellung Birnbaums als Lehrer von 1924 bis 1933.
- 17 Wie intensiv Irene Birnbaum an den Forschungen ihres Mannes beteiligt war, haben die beiden Söhne Eleazar und David Birnbaum 2011 rückblickend betont: „Throughout his academic life our father had a very influential, though virtually unseen collaborator: his wife Irene, a gifted translator and literary stylist in her own right, to whom he dedicated his magnum opus *The Hebrew Scripts*. From the time of their marriage in 1925 until 1982 when her health deteriorated, she read and critiqued virtually everything that he wrote, examining every paragraph for the logic of its content and its literary form. Practically all his published work bears her indelible imprint.“ Eleazar Birnbaum/David Birnbaum: A Preliminary Note by the Author's Sons. In: *Ein Leben für die Wissenschaft* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. IX f., hier S. IX f.
- 18 Rekonstruiert aus Birnbaums Korrespondenz in seiner Personalakte (StAHH, 361-6, IV 2400) und aus den Hamburger Adressbüchern der entsprechenden Jahre.
- 19 *Hamburgische Universität: Verzeichnis der Vorlesungen, Sommersemester 1921*. Hamburg 1921, S. 28.
- 20 So berichtete es Birnbaum 1986 selbst: *Ansprache des neuen Ehrendoktors der Trierer Universität, Professor Dr. Dr. h.c. Salomo A. Birnbaum*. In: *Verleihung der Würde eines Ehrendoktors der Universität Trier an Professor Dr. Salomo A. Birnbaum*, 4. Juni 1986. Hg. vom Dekan des Fachbereichs Sprach- und Literaturwissenschaft [Walter Röhl] im Auftrag des Präsidenten der Universität Trier. Trier 1986, S. 17–26, hier S. 18.
- 21 Ebd.
- 22 *Zur Vor- und Gründungsgeschichte der Hamburger Universität: Jürgen Bolland: Die Gründung der „Hamburgischen Universität“*. In: *Universität Hamburg 1919–1969* [Festschrift zum 50. Gründungstag der Universität Hamburg]. o. O. o. J. [Hamburg 1970], S. 17–105; Rainer Nicolaysen: *Wissenschaft ohne Zentrum. Über das Ende des Akademischen Gymnasiums 1883 und den schwierigen Weg zur Gründung einer Universität 1919*. In: *Das Akademische Gymnasium. Bildung und Wissenschaft in Hamburg 1613–1883*. Hg. von Dirk Brietzke, Franklin Kopitzsch und Rainer Nicolaysen (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 23). Berlin/Hamburg 2013, S. 213–235.
- 23 *Zur Geschichte der Hamburgischen Universität in der Weimarer Republik* siehe Barbara Vogel: *Anpassung und Widerstand. Das Verhältnis Hamburger Hochschullehrer zum Staat 1919 bis 1945*. In: *Hochschulalltag im „Dritten Reich“* (wie Anm. 1), Teil 1, S. 3–83; Michael Grüttner: *Hort der Reaktion oder Hochburg des Liberalismus? Die Hamburger Univer-*

- sität in der Weimarer Republik. In: *Eliten im Wandel. Gesellschaftliche Führungsschichten im 19. und 20. Jahrhundert. Für Klaus Saul zum 65. Geburtstag.* Hg. von Karl Christian Führer, Karen Hagemann und Birthe Kundrus. Münster 2004, S. 179–197; Rainer Nicolaysen: *Glanzvoll und gefährdet. Über die Hamburger Universität in der Weimarer Republik.* In: *Andocken. Hamburgs Kulturgeschichte 1848 bis 1933.* Hg. von Dirk Hempel und Ingrid Schröder unter Mitarbeit von Norbert Fischer, Anna-Maria Götz, Johanna Meyer-Lenz, Mirko Nottscheid, Myriam Richter und Bastian Weeke. Hamburg 2012, S. 114–131.
- 24 Siehe Rainer Nicolaysen: *Plädoyer eines Demokraten. Ernst Cassirer und die Hamburgische Universität 1919 bis 1933.* In: *Philosophie und Gestalt der Europäischen Universität. Akten der Internationalen Fachtagung Budapest, vom 6. bis 9. November 2003.* Hg. von István M. Fehér und Peter L. Oesterreich (Schellingiana, Bd. 18). Stuttgart/Bad Cannstatt 2008, S. 285–328, hier S. 316 f.
- 25 Barbara Vogel: „Die ungehörige Aufforderung, Vorlesungen jüdischer Professoren zu meiden“. Ein Boykottaufruf an der Hamburgischen Universität im Sommersemester 1919. In: *Aus den Quellen. Beiträge zur deutsch-jüdischen Geschichte. Festschrift für Ina Lorenz zum 65. Geburtstag.* Hg. von Andreas Brämer, Stefanie Schüler-Springorum und Michael Studemund-Halévy (Studien zur jüdischen Geschichte, Bd. 10). München/Hamburg 2005, S. 301–312.
- 26 Vogel: *Anpassung und Widerstand* (wie Anm. 23), S. 25 f.
- 27 Grüttner: *Hort der Reaktion* (wie Anm. 23), S. 182–184, 192.
- 28 Siehe [ohne Autor:] *Das war das „Allgemeine Vorlesungswesen“.* Historischer Rückblick auf eine zu erneuernde Einrichtung. In: *uni hh 11* (1980), 4, S. 1–4; Eckart Krause: *Wissen für die Stadt. Zur Entwicklung des „Allgemeinen Vorlesungswesens“ in Hamburg.* In: *Universität Hamburg: Allgemeines Vorlesungswesen, Sommersemester 2012.* Hamburg 2012, S. 6 f.
- 29 Werner von Melle: *Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft 1891–1921. Rückblicke und persönliche Erinnerungen.* 2 Bde. Hamburg 1923/24, Bd. 2, S. 726; im Hochschulgesetz vom 4.2.1921 wurde das Allgemeine Vorlesungswesen in den Paragraphen 24 und 25 behandelt: *Hamburgisches Gesetz- und Verordnungsblatt*, Nr. 17, ausgegeben am 6.2.1921, S. 65–76, hier S. 69.
- 30 *Hamburgische Universität: Verzeichnis der Vorlesungen im Allgemeinen Vorlesungswesen, Wintersemester 1922/3.* Hamburg 1922, S. 5.
- 31 *Ebd.*, Sommersemester 1924. Hamburg 1924, S. 4.
- 32 *Ebd.*, Sommersemester 1925. Hamburg 1925, S. 5.
- 33 *Ebd.*, Wintersemester 1925/6. Hamburg 1925, S. 6.
- 34 *Ebd.*, Wintersemester 1926/7. Hamburg 1926, S. 7.
- 35 *Ebd.*, Wintersemester 1927/8. Hamburg 1927, S. 6.
- 36 *Ebd.*, Sommersemester 1928. Hamburg 1928, S. 6.
- 37 *Ebd.*
- 38 *Ebd.*, Wintersemester 1928/9. Hamburg 1928, S. 9.
- 39 *Ebd.*, Sommersemester 1932. Hamburg 1932, S. 11.
- 40 *Ebd.*, Wintersemester 1932/33. Hamburg 1932, S. 13.
- 41 Salomo A. Birnbaum: *Ansprache 1986* (wie Anm. 20), S. 19.
- 42 *Ebd.*, S. 18 f.
- 43 Siehe Dirk Hempel: *Heinrich Meyer-Benfey (1869–1945). Forschung, Lehre und Engagement am Rande des Existenzminimums.* In: *Geschichte der Germanistik 25/26* (2004), S. 87 f.; ders.: *Meyer-Benfey, Heinrich.* In: *Hamburgische Biografie* (wie Anm. 1), Bd. 5. Göttingen 2010, S. 260 f.

- 44 S. A. Birnbaum: Institutum Ascenezicum. In: Leo Baeck Institute Year Book XVII (1972), S. 243–249, hier S. 244.
- 45 Salomo A. Birnbaum an Michael Grüttner am 15.4.1984; Kopie in der Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte.
- 46 StAHH, 361-6, IV 2400 (Personalakte Birnbaum), Habilitationsantrag vom 14.10.1926.
- 47 StAHH, 361-6, IV 2400 (Personalakte Birnbaum), Bericht über Dr. Salomo Birnbaum, undatiert, handschriftlich unterzeichnet von Thilenius, Schaade, Borchling, Petsch, Cassirer.
- 48 StAHH, 361-6, IV 2400 (Personalakte Birnbaum), Bericht von Arthur Schaade, undatiert; Bericht von Conrad Borchling vom 4.2.1927.
- 49 StAHH, 361-6, IV 2400 (Personalakte Birnbaum), Beurteilung von Walter Windfuhr vom 11.6.1927.
- 50 StAHH, 361-6, IV 2400 (Personalakte Birnbaum), Beurteilung von Carl Meinhof vom 19.7.1927.
- 51 StAHH, 361-6, IV 2400 (Personalakte Birnbaum), Beurteilung von Rudolf Strothmann, undatiert.
- 52 StAHH, 361-6, IV 2400 (Personalakte Birnbaum), Schreiben des Dekanatsbüros an Salomo Birnbaum am 23.7.1927.
- 53 StAHH, 361-6, IV 2400 (Personalakte Birnbaum), Salomo Birnbaum an Dekan am 28.7.1927.
- 54 Rainer Nicolaysen: Siegfried Landshut. Die Wiederentdeckung der Politik. Eine Biographie. Frankfurt a. M. 1997, S. 98–103.
- 55 Dazu zuletzt: Elena Beregow/Luise Heinz/Urs Stäheli: Zur Geschichte der Hamburger Soziologie. Nationalsozialismus, Sozialtechnokratie und kritische Sozialforschung. In: 100 Jahre Universität Hamburg. Studien zur Hamburger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte in vier Bänden. Hg. von Rainer Nicolaysen, Eckart Krause und Gunnar B. Zimmermann, Bd. 3: Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, Rechtswissenschaft. Göttingen 2022, S. 272–300, hier S. 272–282.
- 56 Freimark: Juden an der Hamburger Universität (wie Anm. 1), S. 129.
- 57 StAHH, 361-6, IV 2400 (Personalakte Birnbaum), Auszug aus dem Protokoll der Fakultätssitzung vom 2.2.1929.
- 58 Ebd.
- 59 StAHH, 361-6, IV 2400 (Personalakte Birnbaum), Gutachten von Arthur Schaade, undatiert.
- 60 StAHH, 361-6, IV 2400 (Personalakte Birnbaum), Kommissionsbericht über Dr. Salomo Birnbaums Habilitationsschrift vom 16.11.1929.
- 61 StAHH, 361-6, IV 2400 (Personalakte Birnbaum), handschriftlicher Bericht von Rudolf Strothmann vom 1.8.1929 sowie handschriftliche Ergänzung vom 17.9.1929.
- 62 StAHH, 361-6, IV 2400 (Personalakte Birnbaum), Beurteilung von Hans Reichelt, undatiert.
- 63 StAHH, 361-6, IV 2400 (Personalakte Birnbaum), Bericht von Walter Windfuhr mit Begleitschreiben an den Dekan vom 5.12.1929.
- 64 StAHH, 361-6, IV 2400 (Personalakte Birnbaum), Conrad Borchling an Dekan Karl Florenz am 29.1.1930.
- 65 Zu Hans [eigentlich: Johann] Reichelt (1877–1939) siehe Michael Grüttner: Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik (Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Bd. 6). Heidelberg 2004, S. 135 f.
- 66 So auch Freimark: Juden an der Hamburger Universität (wie Anm. 1), S. 132 f.

- 67 Siehe dazu auch Birnbaums kritische Bemerkungen über Windfuhr in seinem Brief an Peter Freimark vom 12.7.1983 (Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg, Archiv 14-022.2); der Brief ist online zugänglich in: Hamburger Schlüsseldokumente zur deutsch-jüdischen Geschichte, <https://dx.doi.org/10.23691/jgo:source-189.de.v1> [letzter Zugriff am 20.11.2024].
- 68 StAHH, 361-6, IV 2400 (Personalakte Birnbaum), Salomo Birnbaum an Dekan am 3.2.1930.
- 69 Solomon A. Birnbaum: *The Hebrew Scripts, Part 2: The Plates*. London 1954–57, Part 1: *The Text*. Leiden 1971.
- 70 Timm: *Salomo Birnbaums Leben und Werk* (wie Anm. 1), S. XXIV–XXVI.
- 71 Ebd., S. XXI.
- 72 Der Aufruf mit den Namen der Unterstützer ist abgedruckt bei Birnbaum: *Ansprache* (wie Anm. 20), S. 21–26.
- 73 Hierzu und zum Folgenden: Rainer Nicolaysen: Das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 und seine Umsetzung an der Hamburger Universität. In: Ders.: (Hg.): *Auch an der Universität. Über den Beginn von Entrechtung und Vertreibung vor 80 Jahren. Reden der zentralen Gedenkveranstaltung der Universität Hamburg im Rahmen der Reihe „Hamburg erinnert sich 2013“* am 8. April 2013 (Hamburger Universitätsreden N. F., Bd. 19). Hamburg 2014, S. 27–51.
- 74 Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg, Archiv 14-022.2, Salomo Birnbaum an Peter Freimark am 12.7.1983; online zugänglich in: *Schlüsseldokumente* (wie Anm. 67).
- 75 *Hamburgische Universität: Verzeichnis der Vorlesungen im Allgemeinen Vorlesungswesen, Sommersemester 1933*. Hamburg 1933, S. 12.
- 76 StAHH, 361-6, IV 2400 (Personalakte Birnbaum), Dekan Walther Küchler an Salomo Birnbaum am 18.5.1933.
- 77 Dazu zuletzt mit den einschlägigen Verweisen: Klaus Meyer-Minnemann: *Zur Romanistik in Hamburg: Sprach- und Literaturwissenschaft*. In: *100 Jahre Universität Hamburg. Studien zur Hamburger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte in vier Bänden*. Hg. von Rainer Nicolaysen, Eckart Krause und Gunnar B. Zimmermann, Bd. 2: *Geisteswissenschaften, Theologie, Psychologie*. Göttingen 2021, S. 334–354, hier S. 342 f.
- 78 Laut Reisepass traf Salomo Birnbaum am 4. Mai 1933 in Rotterdam und am 18. Juni 1933 in Harwich, England, ein. Seine schwangere Frau und die drei Kinder waren noch mindestens bis zum 30. Mai 1933 in Hamburg, bevor sie nachkamen und gemeinsam mit Salomo Birnbaum von den Niederlanden nach England übersetzten; Auskunft von David Birnbaum, E-Mail vom 1.12.2022.
- 79 StAHH, 351-11, 13867 (Wiedergutmachungsakte Birnbaum), Bl. 28, Salomo Birnbaum: Erklärung vom 9.8.1960.
- 80 Siehe die Akte zu Birnbaum im Archiv der Society for the Protection of Science and Learning (bis 1936 Academic Assistance Council); Bodleian Library Oxford, SPSL 303/2, Bl. 54–122, hier Bl. 54–56: General Information, ausgefüllt von Salomo Birnbaum, eingegangen am 25.10.1934.
- 81 Bodleian Library Oxford, SPSL 303/2, Bl. 70.
- 82 StAHH, 351-11, 13867 (Wiedergutmachungsakte Birnbaum), Bl. 28 f., Salomo Birnbaum: Erklärung vom 9.8.1960.
- 83 Auskunft von David Birnbaum, E-Mail vom 1.12.2022.
- 84 Dazu etwa Timm: *Salomo Birnbaums Leben und Werk* (wie Anm. 1), S. XXIII f.

- 85 S. A. Birnbaum: *Yiddish. A Survey and a Grammar*. Toronto 1979; Second Edition with new Essays by Eleazar Birnbaum, David Birnbaum, Kalman Weiser, and Jean Baumgarten. Toronto 2016.
- 86 Auskünfte von David Birnbaum, E-Mails vom 5.12. und 6.12.2022.
- 87 Zur Hamburger Universität siehe Rainer Nicolaysen: Die Frage der Rückkehr. Zur Remigration Hamburger Hochschullehrer nach 1945. In: *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 94 (2008), S. 117–152; zur Wissenschaftsremigration insgesamt: Belastete Beziehungen. Studien zur Wirkung von Exil und Remigration auf die Wissenschaften in Deutschland nach 1945. Hg. von Kirsten Heinsohn und Rainer Nicolaysen (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 27). Göttingen 2021.
- 88 Siehe etwa: „Fall Berendsohn“ 1933 bis heute. Ein deutsch-jüdisches Syndrom. Hg. von Arie Goral. 2., erw. Aufl. Hamburg 1984 (Privatdruck); Zweifache Vertreibung. Erinnerungen an Walter A. Berendsohn, Nestor der Exil-Forschung, Förderer von Nelly Sachs. In Verbindung mit Jakob Hessing und Helmut Müssener hg. von Hermann Zabel (Beiträge zur Förderung des christlich-jüdischen Dialogs, Bd. 18). Essen 2000; zusammenfassend Rainer Nicolaysen: Berendsohn, Walter A. In: *Hamburgische Biografie* (wie Anm. 1), Bd. 3. Göttingen 2006, S. 37–39; ders.: Der „Fall“ Berendsohn. In: *19neunzehn. Magazin der Universität Hamburg*, Nr. 5 (Oktober 2015), S. 36.
- 89 Walter Röhl an S. A. Birnbaum am 26.8.1964. In: Walter Röhl: *Meine Korrespondenz mit S. A. Birnbaum 1964–1968 = Jiddistik-Mitteilungen. Jiddistik in deutschsprachigen Ländern, Sonderheft Dezember 2004*, S. 1 f., hier S. 1.
- 90 Ebd., S. 2.
- 91 S. A. Birnbaum an Walter Röhl am 17.9.1964. In: Ebd., S. 2 f., hier S. 2.
- 92 S. A. Birnbaum: Old Yiddish or Middle High German? In: *The Journal of Jewish Studies* 12 (1961), S. 19–31.
- 93 Siehe Anm. 89.
- 94 Siehe dazu etwa Erika Timms Trauerrede: In Memoriam Walter Röhl [1937–2016]; <https://www.uni-trier.de/universitaet/fachbereiche-faecher/fachbereich-ii/faecher/germanistik/professurenfaechteile/jiddistik/jiddistik-aktuell> [letzter Zugriff am 15.11.2024].
- 95 Ein Leben für die Wissenschaft (wie Anm. 1).
- 96 Hochschulalltag im „Dritten Reich“ (wie Anm. 1).
- 97 Freimark: Juden an der Hamburger Universität (wie Anm. 1), S. 129–133.
- 98 Universitätsarchiv Hamburg (UAHH), Best. 105a Präsidentinnen und Präsidenten, Nr. 10, S. A. Birnbaum an Peter Freimark am 18.12.1984.
- 99 UAHH, Best. 105a Präsidentinnen und Präsidenten, Nr. 10, Peter Freimark an Peter Fischer-Appelt am 27.8.1985.
- 100 UAHH, Best. 105a Präsidentinnen und Präsidenten, Nr. 10, Peter Fischer-Appelt an Peter Freimark am 27.8.1985.
- 101 Siehe die Literatur in Anm. 88.
- 102 UAHH, Best. 105a Präsidentinnen und Präsidenten, Nr. 10, Peter Freimark an Peter Fischer-Appelt am 19.12.1985.
- 103 Zu Hammerschmidts Vita (1928–1993) siehe den Nachruf von Siegbert Uhlig: Ernst Hammerschmidt. In: *uni hh. Berichte und Meinungen aus der Universität Hamburg* 25 (1994), 1, S. 73 f.
- 104 StAHH, 364-13, 182, Protokoll der Sitzung des Fachbereichsrates des Fachbereichs Orientalistik (IX/46/1985) am 11. Dezember 1985. Tagesordnungspunkt 5 d lautet „Antrag auf Ehrenpromotion“. Zum nicht öffentlichen Teil der Sitzung zählten die Tagesordnungspunkte 2 bis 5 d, wobei die Tagesordnungspunkte 2, 5 b und 5 c entfielen.

- Der nichtöffentliche Teil dauerte laut Protokoll insgesamt 30 Minuten. Da in dieser Zeit auch über Promotionen, Magisterprüfungen und Neueinstellungen gesprochen wurde, scheint es keine langen Auseinandersetzungen über die Ablehnung von Birnbaums Ehrenpromotion gegeben zu haben.
- 105 UAHH, Best. 105a Präsidentinnen und Präsidenten, Nr. 10, Peter Freimark an Peter Fischer-Appelt am 19.12.1985.
- 106 Universität Trier, Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften, Antrag auf Verleihung der Ehrendoktorwürde an Salomo A. Birnbaum vom 22.1.1986 mit Anhängen. Ich danke dem Dekanat des heutigen Fachbereichs II Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaften für die Überlassung einer Kopie.
- 107 Die dort gehaltenen Reden wurden veröffentlicht in: Verleihung (wie Anm. 20); siehe auch die Presseberichterstattung: Ehrung für Solomon Birnbaum. In: Allgemeine jüdische Wochenzeitung vom 25.7.1986; Jiddisch-Forscher wurde geehrt. In: Jüdischer Pressedienst 1986, Nr. 3/4, S. 78 f.
- 108 Laut Auskunft David Birnbaums hatte er seine Eltern während einer gemeinsamen Reise um 1960 im Auto von Straßburg über Kehl nach Basel gefahren. Eine Übernachtung in Kehl mit anschließender Autobahnfahrt sei zwischen der Vertreibung 1933 und der Reise nach Trier 1986 der einzige Deutschlandaufenthalt seines Vaters gewesen; E-Mail von David Birnbaum vom 25.10.2022.
- 109 So auch die Vermutung David Birnbaums: “It seems to me almost certain that my father didn’t know about it”; E-Mail von David Birnbaum vom 25.10.2022.
- 110 Inzwischen hat die Salomo-Birnbaum-Gesellschaft (im November 2023) ihren Teil der Bibliothek als Depositum an die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg übergeben; siehe dazu das Vorwort in diesem Band.

Bildnachweis:

- Abb. 1a, 1b, 3a, 3b: Universität Hamburg, Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte
 Abb. 2, 4, 7: The Nathan & Solomon Birnbaum Archives, Toronto
 Abb. 5, 6: Staatsarchiv Hamburg
 Abb. 8: Verleihung der Würde eines Ehrendoktors der Universität Trier an Professor Dr. Salomo A. Birnbaum, 4. Juni 1986. Trier 1986, S. [2].

About my father – a video message from Toronto

David Birnbaum

I am David Birnbaum, youngest son of Salomo (Shloyme) Birnbaum. I send greetings to you from Toronto in Canada. I was born in London in 1933 not long after my parents fled from Hamburg because of Hitler.

We have a very large Birnbaum archive here called “The Nathan & Solomon Birnbaum Archives”. We have archives from my famous grandfather Nathan Birnbaum, my father, and from his brothers Uriel and Menachem, and others. There are about 70,000 letters, of which about 40,000 are in the Solomon Birnbaum Archive. Many letters are from famous people, such as Theodor Herzl, Martin Buber and even Albert Einstein. We also have about 50,000 papers and many thousands of books, covering 130 years of European Jewish history.

I’d like to talk about my father, since this meeting is in his honour. He was a world-expert both in Yiddish and in Hebrew paleography – which is the study of the development of script. He became interested in Hebrew palaeography when, in Hamburg, he was studying medieval Yiddish manuscripts. He noticed that the shapes of the letters were different, depending on where and when they were written. So one study led to the other study. He was deeply involved in the dating of the Dead Sea Scrolls when they were discovered in 1947, and his dating was finally accepted after fierce battles among the academics – which we called the Battle of the Scrolls.

He wrote his “Praktische Grammatik der Jiddischen Sprache” in 1915 during the First World War, when he was a soldier in the

Austrian army. The publisher Hartleben sent proofs to him when he was serving in the trenches, which sometimes got lost. And there were other difficulties. It was published in 1918, but the publisher was angry with my father especially because he had lost money, and actually wrote that he wished he had never taken on the job of publishing the book.

During the Second World War my father worked in the British postal censorship. There he met all the best linguists in Britain, so he was very happy about that. He was in a department called the “Uncommon Languages Division”. One day somebody came to him with a letter and asked him what was its language. My father said “It’s Armenian”. The man said “What does it say”? My father said “I don’t know. I don’t know Armenian”. The man was very annoyed and said “You don’t know? But you are a member of the Uncommon Languages Division, and Armenian is an uncommon language – and yet you say you don’t know!!”

My father thought that Yiddish orthography – the spelling system – was important, and got very annoyed when printers changed his Yiddish spelling, and even his style, without telling him. They sometimes even spelled the same word differently in the same article. These are my father’s comments on the way the printer published his article. [David Birnbaum zeigt den Artikel mit den Korrekturen seines Vaters.] This particular article was published in “Der Tog”, New York in 1929.

While teaching in Hamburg, my father submitted two excellent Habilitationen which were both rejected, because of antisemitism and probably professional jealousy. The professor on the panel who made sure that his second Habilitation was rejected was a real Nazi. He was made Rektor of Graz University immediately after the “Anschluss” in 1938 (when Austria became part of Germany), but he

didn't enjoy his position for very long – he died a few months later, in 1939. I have fantasized that it would be nice to go and dance on his grave.

My father attended the famous Czernowitz Yiddish language conference in 1908 at the age of 16. Afterwards he was asked by his father to arrange the Protokoll for all the proceedings, which he did. But then he was told to give it to a certain man as a stage towards publication – and nobody knows what happened to it. It was lost.

Erika Timm wrote about my father: „Doch wirkte er stets als unermüdlicher und unvoreingenommener Ratgeber; wer sich mit fachlichen Fragen an ihn wendete, stieß auf schier unerschöpfliches Wissen und auf eine imponierende Auskunft- und Dialogbereitschaft. In die Wissenschaftsgeschichte wird er als Individualist von ungewöhnlicher persönlicher Nobilität eingehen.“

Thank you for listening.

Rednerinnen und Redner

DAVID BIRNBAUM, geb. 1933 in London, jüngster Sohn Salomo Birnbaums, Architekt und Stadtplaner, Leiter der Nathan & Solomon Birnbaum Archives in Toronto, Kanada.

INGE MANDOS, geb. 1950, langjährige Unterrichtstätigkeit an der Ida-Ehre-Schule in Hamburg (Deutsch, Geschichte, Psychologie), 2. Vorsitzende der Salomo-Birnbaum-Gesellschaft für Jiddisch e. V., aktiv als Sängerin für jiddische Lieder.

RAINER NICOLAYSEN, geb. 1961, Prof. Dr. phil., Leiter der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte und Professor für Neuere Geschichte an der Universität Hamburg.

SUSANNE RUPP, geb. 1967, Prof. Dr. phil., Professorin für britische Literatur und Kultur an der Universität Hamburg, von 2014 bis 2023 Vizepräsidentin der Universität für Studium und Lehre.

Gesamtverzeichnis der Hamburger Universitätsreden, Neue Folge

- N. F. Band 1
(1999) Zum Gedenken an Ernst Cassirer (1874–1945). Ansprachen auf der Akademischen Gedenkfeier am 11. Mai 1999.
- N. F. Band 2
(2002) Zum Gedenken an Agathe Lasch (1879–1942?). Reden aus Anlass der Benennung des Hörsaals B im Hauptgebäude der Universität Hamburg in Agathe-Lasch-Hörsaal am 4. November 1999.
- N. F. Band 3
(2003) Zum Gedenken an Peter Borowsky.
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.3.50>
- N. F. Band 4
(2004) Zum Gedenken an Peter Herrmann 22. 5. 1927 – 22. 11. 2002.
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.4.51>
- N. F. Band 5
(2004) Verleihung der Bruno Snell-Plakette an Fritz Stern. Reden zur Festveranstaltung am 19. November 2002 an der Universität Hamburg.
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.5.52>
- N. F. Band 6
(2004) Zum Gedenken an Eberhard Schmidhäuser. Reden, gehalten auf der akademischen Gedenkfeier der Universität Hamburg am 6. Februar 2003.
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.6.54>
- N. F. Band 7
(2004) Ansprachen zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an Professor Dr. Klaus Garber am 5. Februar 2003 im Warburg-Haus.
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.7.55>
- N. F. Band 8
(2004) Zum Gedenken an Dorothee Sölle.
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.8.56>
- N. F. Band 9
(2006) Zum Gedenken an Emil Artin (1898–1962). Reden aus Anlass der Benennung des Hörsaals M im Hauptgebäude der Universität Hamburg in Emil-Artin-Hörsaal am 26. April 2005.
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.9.57>
- N. F. Band 10
(2006) „Quod bonum felix faustumque sit“. Ehrenpromotion von Walter Jens zum Dr. theol. h. c. am 3. Juni 2005 in der Universität Hamburg.
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.10.58>

- N. F. Band 11
(2007) Zur Eröffnung des Carl Friedrich von Weizsäcker-Zentrums für Naturwissenschaft und Friedensforschung.
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.11.59>
- N. F. Band 12
(2007) Zur Verleihung der Ehrensenatorwürde der Universität Hamburg an Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Wolfgang K. H. Panofsky am 6. Juli 2006.
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.12.60>
- N. F. Band 13
(2007) Reden zur Amtseinführung von Prof. Dr.-Ing. habil. Monika Auweter-Kurtz als Präsidentin der Universität Hamburg am 1. Februar 2007.
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.13.61>
- N. F. Band 14
(2008) 50 Jahre Universitätspartnerschaft Hamburg – Bordeaux. Präsentation des Jubiläumsbandes und Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. Jean Mondot am 30. Oktober 2007 im Warburg-Haus, Hamburg.
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.14.62>
- N. F. Band 15
(2008) Auszeichnung und Aufforderung. Zur Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Hamburg an Prof. Dr. h. c. Dr. h. c. Manfred Lahnstein am 31. März 2008.
<https://doi.org/10.15460/HUP.88>
- N. F. Band 16
(2008) Zum Gedenken an Magdalene Schoch (1897–1987). Reden aus Anlass der Benennung des Hörsaals J im Hauptgebäude der Universität Hamburg in Magdalene-Schoch-Hörsaal am 15. Juni 2006.
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.16.68>
- N. F. Band 17
(2009) Zum Gedenken an Erwin Panofsky (1892–1968). Reden aus Anlass der Benennung des Hörsaals C im Hauptgebäude der Universität Hamburg in Erwin-Panofsky-Hörsaal am 20. Juni 2000.
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.17.98>
- N. F. Band 18
(2012) 100 Jahre Hauptgebäude der Universität Hamburg. Reden der Festveranstaltung am 13. Mai 2011 und anlässlich der Benennung der Hörsäle H und K im Hauptgebäude der Universität nach dem Sozialökonom Eduard Heimann (1889–1967) und dem Juristen Albrecht Mendelssohn Bartholdy (1874–1936).
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.18.131>

- N. F. Band 19
(2014) Auch an der Universität – Über den Beginn von Entrechtung und Vertreibung vor 80 Jahren. Reden der Zentralen Gedenkveranstaltung der Universität Hamburg im Rahmen der Reihe „Hamburg erinnert sich 2013“ am 8. April 2013.
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.18.131>
- N. F. Band 20
(2015) Wilhelm Flitner (1889–1990) – ein Klassiker der Erziehungswissenschaft? Zur 125. Wiederkehr seines Geburtstags. Reden der Festveranstaltung der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg am 22. Oktober 2014.
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.20.156>
- N. F. Band 21
(2016) Die deutsch-griechischen Beziehungen im Bereich der Wissenschaft. Rede des Präsidenten des Europäischen Gerichtshofs Vassilios Skouris zur Eröffnung der Conference on Scientific Cooperation between Greece and Germany an der Universität Hamburg vom 5. bis 7. Februar 2015.
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.21.163>
- N. F. Band 22
(2016) Kontinuität im Neubeginn. Reden der Zentralen Veranstaltung der Universität Hamburg am 6. November 2015 anlässlich des 70. Jahrestags ihrer Wiedereröffnung 1945.
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.22.167>
- N. F. Band 23
(2016) Zum Gedenken an Gerhard Fezer (1938–2014). Reden der Akademischen Gedenkfeier der Fakultät für Rechtswissenschaft am 30. Oktober 2015.
<https://doi.org/10.15460/HURNF.23.169>
- N. F. Band 24
(2017) Die Dinge und ihre Verwandten. Zur Entwicklung von Sammlungen. Abendvortrag des Direktors des Deutschen Literaturarchivs Marbach Ulrich Raulff anlässlich der Jahrestagung der Gesellschaft für Universitätssammlungen an der Universität Hamburg vom 21. bis 23. Juli 2016.
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.24.177>
- N. F. Band 25
(2018) Der Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog (HPK). Reden der Zentralen Veranstaltung der Universität Hamburg am 26. Januar 2017 anlässlich der Freisichtung des HPK.
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.25.182>
- N. F. Band 26
(2025) Salomo Birnbaum und die Geschichte der Jiddistik an der Hamburger Universität. Reden der Festveranstaltung am 15. September 2022 anlässlich der Begründung der Jiddistik an der Hamburger Universität vor 100 Jahren.

Impressum

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Lizenz

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk steht unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0, <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode.de>). Ausgenommen von der oben genannten Lizenz sind Teile, Abbildungen und sonstiges Drittmaterial, wenn anders gekennzeichnet.



Online-Ausgabe

Die Online-Ausgabe dieses Werkes ist eine Open-Access-Publikation und ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar. Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Online-Ausgabe archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek (<https://portal.dnb.de>) verfügbar.

Online-ISSN 2627-8928

DOI: <https://doi.org/10.15460/hup.271.2130>

Gedruckte Ausgabe

ISBN: 978-3-910391-04-8

Print-ISSN 0438-4822

Cover und Satz

Olga Sukhina, Abteilung 2: Kommunikation und Marketing, Universität Hamburg

Druck und Bindung

hansadruck und Verlags-GmbH & Co KG, Hansastrasse 48, 24118 Kiel (Deutschland), info@hansadruck.de, <https://www.hansadruck.de>

Verlag

Hamburg University Press

Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Von-Melle-Park 3, 20146 Hamburg (Deutschland), info.hup@sub.uni-hamburg.de, <https://hup.sub.uni-hamburg.de>

2025